

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arndt.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beize in Nr. 1. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Wegzugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Resten 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Außerdem liegt das achtsseitige Illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Wahlen zur zweiten Kammer des sächsischen Landtages sind auf Donnerstag, den 21. Oktober, festgelegt worden.

Der Deutsche Kaiser spendete zur Hilfeleistung für die durch Ueberschwemmung verheerte mexicanische Stadt Monterey eine Gabe von 10000 Mark.

Die Belastung des Reichshaushaltetats 1910 aus dem Reichsfinalabschluß 1908 beträgt 226 Millionen Mark.

Das Luftschiff Zeppelin III hat heute früh 4 Uhr 50 Min. die Reise nach Frankfurt a. M. angetreten.

Infolge der Triole-Affäre hat Wilhelm Schack sein Reichstagsmandat und den Vorsitz des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes niedergelegt.

Morgan erbot sich in einem Telegramm an Dr. Cool, die notwendigen Ausgaben zu bestreiten, damit er in die Lage komme die Wahrheit seiner Behauptungen darzulegen. Dr. Cool hat das Angebot jedoch abgelehnt.

Wahrscheinliche Witterung am 12. September: Nordwind, wolfig, später kein erheblicher Niederschlag.

Politische Wochenchau.

Im Süden Deutschlands haben nunmehr die Kaisermandate ihren Anfang genommen und es mag paradox klingen, wenn man sagt, daß diese kriegerische Uebung auch begleitet wird, von einem eminent friedlichen und politischen Zweck. Dem Kaiser ist durch sie Gelegenheit gegeben, mit den betreffenden Landesregierungen und deren Vertretern in

nähere Berührung zu kommen, und die Zusammenziehung von Truppen verschiedener Armeekorps, namentlich solcher verschiedener Bundesstaaten trägt, wenn auch zu Zwecken der militärischen Ausbildung unternommen, gleichfalls dazu bei, die einzelnen deutschen Volkstämme in gewisser Hinsicht einander näher zu bringen. Die diesjährigen Kaisermandate sind darum nach besondern interessant, als an ihnen die gesamte bayerische Armee teilnimmt, obwohl sie dem Reservatrechte gemäß, nur in einen ersten Teil der Kaiser untersteht. Man kann hierin einen erfreulichen Beweis dafür erblicken, wie die bayerische Regierung bemüht ist, trotz aller Vorrechte dem Gefühl der deutschen Einheit Ausdruck zu geben, ein Zug, der unzweifelhaft hoch zu bewerten ist, und zeigt, wie der einst so große Partikularismus mehr und mehr im Schwinden begriffen ist. Beim Einzuge in Stuttgart fand übrigens der Kaiser Gelegenheit zu betonen und hervorzuheben, wie gerade das Bürgerturn in dieser Periode des Friedens so große Erfolge hat erzielen können. Im übrigen verfehlt der Monarch auch nicht in seiner Anrede auf die Begrüßungsansprache des Stuttgarter Oberbürgermeisters die Einigkeit der deutschen Stämme zu unterstreichen, was wohl mit Rücksicht auf den Aufenthalt in Süddeutschland geschah und vielleicht auch als avis au lecteur für gewisse Leute im Ausland beabsichtigt war.

Politischen Hintergrund hatte auch die Teilnahme des deutschen Kaisers an den großen österreichischen Manövern in Mähren, die zwischen die süddeutschen Manöver eingeschoben worden war. Die Einladung an dem deutschen Kaiser sollte wohl erneut den Dank für die tatkräftige Unterstützung darstellen, welche die Donaumonarchie in den Balkanwirren durch Deutschland erfahren hat und wiederum der Welt zeigen, wie innig die beiderseitigen Beziehungen sind; wird doch überdies der österreichische Thronfolger den deutschen Kaisermandaten beizumessen, wie dies bereits im Vorjahr der Fall war. Man hatte früher geglaubt, daß der Thronfolger von dem festen Bündnis mit Deutschland nicht allzuweit abzuweichen sei und daß später zwischen Wien und Berlin eine etwas kühnere Stimmung herrschen würde. Nun gibt aber der energische Thronfolger als der Hauptinspektor der österreichischen Balkanpolitik und wenn er wirklich früher der deutschen Politik und deren Träger nicht so sympathisch gegenüber gestanden haben mag, so muß sich diese Stimmung nach der tatkräftigen Seundantentleistung gründlich gewandelt haben, denn alle Augen-

zeugen haben hervor, wie überaus herzlich jetzt der Verkehr zwischen dem deutschen Kaiser und dem österreichischen Thronfolger sich der Außenwelt zeigt.

Einen kleinen Wistun in dem Mährischen Kaiserfeld hat der Kühle Empfang gebracht, der dem Kaiser in den russischen Orten Grohmosewitz zuteil geworden ist, wo ja der Bürgermeister sich weigerte, dem Kaiser mit einer deutschen Ansprache zu begrüßen, während die Aufnahme des Monarchen in dem deutschführenden Jalu ostentativ herzlich war. In diesem Vorfall spiegeln sich getreulich die innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs wieder, wie sie sich augenblicklich darstellen. Der alte Nationalitätenspreiz, namentlich der zwischen Deutschen und Tschechen, ist wieder hell entflammt und je weniger es gelingt, die Gemütern zu besänftigen, um so schärfer toben sie. Kamentlich herrscht jetzt in Niederösterreich die größte Erregung, da die Tschechen es unternehmen, in dieses rein deutsche Gebiet einzufallen, dort große Demonstrationen zu veranstalten und alle Anstrengungen machen, festen Fuß zu fassen, um auch dort schließlich zu dominieren. In Wien ist es daher schon mehrfach zu scharfen Zusammenstößen gekommen und wenn auch die Ausschreitungen der Deutschen nicht zu verteidigen sind, so ist es immerhin begreiflich, daß unter der deutschen Bevölkerung helle Wut gegen die tschechischen Eindringlinge blut greift. Diese Erregung dürfte begreiflicherweise dem Einigungswerke, das Ministerpräsident Bienerth jetzt anstrebt, um das Parlament wieder aktionsfähig zu machen, kaum dienlich sein, wie denn auch die bisherigen Bemühungen durchaus vergeblich gemessen sind.

Auch in England hat man seine Sorgen und wenn man keine hat, macht man sich welche. Anstatt dem in Ostasien sich vorbereitenden Umschwung durch die intime Annäherung des englischen Verbündeten, Japan an China, die jetzt durch einen förmlichen Vertrag ihren Ausdruck gefunden hat, größere Beachtung zu schenken, erörtert man allen Erstes die Frage, ob nicht der durch den Forscher Cook angeblich entdeckte Nordpol als englisches Gebiet zu betrachten sei, indem man sich dabei auf uralte Abmachungen stützen will. Darauf einzugehen ist überflüssig. Sonst hat die abgelaufene Woche in der Auslands-politik nichts neues gebracht. In Marokko tobt noch immer der Kriegsgott, in der Türkei ist Ruhe eingetreten und der entthronte Schah von Persien hat sich nach Rußland begeben. Was die nächste Woche bringen wird, steht in den Sternen geschrieben. . . .

Die Wette.

Humoreske von K. v. Kaviß.

Recht bald verlesen.

Die Abendsonne blühte durch die Wipfel der Linden des Kainogartens und warf einen breiten Lichtstreif auch auf die von Weinlaub umrannte Veranda des Kasinos, auf der ein halbes Duzend Ulanenleutnants einer Erdbeerbowle wader zusprach. Die Herren hatten es sich bequem gemacht: die Zigarre schiel im Mundwinkel, saßen sie in den Strahlfesseln und plauderten von dem Manöver, das morgen seinen Anfang nehmen sollte. „Ja, Kinder,“ sagte ein dicker Oberleutnant mit leichtem Seufzer, „ja, Kinder die Zeit der Unruhe ist wieder mal ran! Aus dem Koffer leben, das ist so ziemlich das Grotzschick, was einem Gentleman passieren kann. Man kommt sich wie ein Student vor, der auch nur mit Stiefelknecht und Zahnbürste bewaffnet, von einer Alma mater zur anderen pilgert. „Aber Schmettwih, wie Sie nur reden!“ warf ein schlanker, hübscher Leutnant ein, „das Manöver ist überhaupt das Schönste am ganzen Jahr!“ „Anfug, Anfug, Baröndchen! Was soll denn daran schön sein?“ „Alles, Schmettwih, die Natur, die Quartiere, die guten Weine der Quartierwirte, die hübschen Mädchen — die vor allem!“ „Das ist gerade was! Hübsche Mädchen gibt es ja gar nicht!“ „Ranu! Zwölfe aufs Dugend! Gott — Ulanen! Existiert etwas Lieblicheres, als ein Mädchenmund, etwas Süßeres, als ein Küßchen?“ „Baröndchen Sie sprechen wie ein Don Juan, sind aber doch ein ganz zahmer Kerl. Ich wette, Sie haben noch nie einen Kuß bekommen!“ „Oho — Schmettwih! Sie unterschätzen mich sehr! Wädel's flattern einfach wie die Mädchen ums Licht um schlafenden Leutnant des Regiments!“ „Das sollen sie wohl sein?“ „Selbstredend! Und wenn Sie's nicht glauben, proponiere ich eine Wette dahin: In den ersten drei Quartieren, in die wir kommen, soll mir die Tochter des Hauses einen Kuß geben!“ „Halt' ich halt' ich!“ schrie der dicke Schmettwih. „Ordnung das Wettbuch — wird sofort schriftlich fixiert: In den drei ersten Quartieren — die Tochter des Hauses — brillant! Und fünf Pullen Champagner, wie?“ „Jehn!“ antwortete Baron Dohow siegesgewiß — „und Sie selbst sol-

len Richter sein. Da wir beide als Schwadronskameraden immer in einem Ort liegen, wird es Ihnen ja keine Mühe machen, meinen Sieg zu festzuzusetzen.“

Diese Wette erregte allgemeine Freude, so daß man sich zu einem neuen Bomlenauszug entschloß und erst in später Nachtstunde auseinanderging. Am Mittag des nächsten Tages lag die Ulanenschwadron im Dorf Grünfelde einquartiert. Der Rittmeister hatte beim Farrer Quartier genommen, die beiden Leutnants, Schmettwih und Dohow, lagen etwas außerhalb des Ortes in der Oberförsterei; dort fanden sich auch in der Kaffeestunde der Jahnjunter Graf Koh und der Einjährige Wintelmant ein. Denn ihre militärische Spürnase hatte bald entdeckt, daß der Oberförster Vater von drei reizenden Töchtern zwischen sechzehn und zwanzig war. Sie hießen Alwine, Thunelna und Gerda wurden aber der Kürze halber Alchen, Trullchen und Grillchen genannt. Diese drei waren entzückende Kinder, aber so scheu wie ein junges Reh; erst gegen Abend, als sich herausgestellt hatte, daß die Ulanen keine Menschenfresser sind, wurden sie umgänglicher, und als Baron Dohow die drei Trompeter der Schwadron bestellte, und mit Hilfe einer vom Dorfantor geliehenen Geige, eines ziemlich verstimmt Klaviers und einer Trompete zum Tanz aufspielten, da erwachte in ihnen das Weib: Sie tanzten mit wachem Feuerelst auf dem hübschen Riesplatz hinter dem Hause, bis die Sonne sank. „Donnerwetter, ich habe zehn Pfund abgenommen,“ ächzte der dicke Herr von Schmettwih, der unzählige Male im Balzertanz den Platz durchgemessen hatte, „jetzt was anderes, meine Herrschaften! Et was, wobei man schlüssigen kann!“ „Einverstanden,“ sagte Baron Dohow, „ich schlage vor: Pfänderpiel!“

Die Mädchen schickten der Fährlich und der Einjährige riefen: Famos, famos! und der alte Oberförster schmunzelte, diese Rauchwolken in den rosigen Abendhimmel paffend. Das Spiel dauerte geraume Zeit und dann ging es an das Auslösen der Pfänder. Einem jeden Pfandgeber wurde eine lustige Strafe ausdiktirt: der dicke Oberleutnant mußte einen indischen Kriegstanz solo aufführen, der Fährlich einen Purzelbaum schlagen, der Einjährige ein Gedicht deklamieren; dann kamen die Mädchen an die Reihe. „Meine Damen, es ist alter Brauch, daß das schöne Geschlecht seine Pfänder in ganz bestimmter Weise

auslöst,“ sagte Baron Dohow. „Ich berufe mich auf Ihren Papa — wie, Herr Oberförster?“ „Natürlich, Wädel's,“ lachte der Fohrmann, „nun mal hübsch still gehalten — einen Kuß in Ehren kann niemand verwehren!“ Alchen, Trullchen, Grillchen protestierten lachend und wollten hinter die Stachelbeersträucher flüchten, aber Dohow war schneller, und als Alchen sich eingeholt sah, fügte sie sich ins Unvermeidliche. „Das war Nummer ein,“ sagte der Baron, als er spät abends mit dem Kameraden zur Ruhe ging, „morgen werden wir weiter sehen!“ „Dies war auch zu leicht,“ knurrte der dicke Oberleutnant, „Ra — die anderen beiden Proben werden Sie wohl schuldig bleiben!“

Es schien beinahe so, als ob er Recht behalten sollte, denn Toffelberg, das Quartier des nächsten Tages, war ein ganz kleines armes Dorf ohne Kirche, und daher auch ohne die honoratioren Pastor und Küster. Die Offiziere lagen elend in schlecht gehaltenen Bauernstuben und näherten sich von Konseroen, die für solche Fälle mitgenommen werden. Dosto wasser kühlten sich die Mannschaften, und Christian, der Burfche des Baron v. Dohow strahlte über sein ganzes breites Gesicht. Er war hier in seiner Sphäre und schälerte mit den beiden Töchtern des Bauern, denen er hinter der Scheune beim Einbringen des Getreides half. Besonders Aline, die Ältere, erregte sein Wohlgefalle, wiewohl Karlina, die Jüngere, eigentlich die Hübschere war. Mit den gefunden Farben, das blonde Haar in diesen Zöpfen um den Hinterkopf gesteckt, konnte sie für das Urbild eines frischen, deutschen Landmädchens gelten, das auch vor den Augen des kritischen Städters mit Ehren besetzt. Sie war es, die in später Abendstunde in das Zimmer trat, wo Dohow und Schmettwih, eine Zigarre rauchend, im Dunkeln saßen; denn zu dem Luxus einer Lampe hatte man sich in diesem Hause noch nicht aufgeschwungen. Karlina kam, um die Betten zu machen und Wasser zu bringen. Sie redete zuerst den Kopf ins Zimmer und rief: „Bist du drin, Krifshan?“ „Wo sind deine Leutnants?“ „Im Wirtshaus!“ rief Dohow, „komm rein, Kinning, ich bin allein. Was trieg' ich denn fürs Stroßbinden?“ „Red' kein dumm Zeug, Mutter kommt gleich!“ erwiderte sie, aber der Protest war so matt, daß Dohow mit Recht das Gegenteil heraushörte. „Einen Kuß, Karlina, dann war die Arbeit doch nicht umsonst!“ „Dann aber schnell — so — und nun geh' weg, Kri-

Politische Tageschau.

Nr. 11. September.

*** Eine Telefunkenverbindung mit Deutsch-Kamerun.** Am Freitag soll auf der Telefunkenstation in Rauen zum ersten Male der Versuch gemacht werden, sich drahtlos mit der Kolonie Kamerun in Verbindung zu setzen. Schon früher sind Funkenprüche mit den Kanarischen Inseln gewechselt worden, und man hofft, den Verkehr mit Kamerun durch die inzwischen erfolgte Erhöhung des Aufnahme- und Gebeturmes um 50 Meter verwirklichen zu können. Ist erst einmal Kamerun mit dem Mutterlande durch Telefunken verbunden, so sollen nach dem Vorschlag Vermittlung Kameruns alle anderen deutschen Kolonien Afrikas mit dem Funkenpruch erreichbar gemacht werden.

*** Zur Zusammenkunft des Zaren mit dem König von Italien.** Der Agenzia Stefani wird aus Petersburg gemeldet: In amtlichen Kreisen weiß man durchaus nichts davon, daß der Kaiser von Rußland auf seine Reise nach Italien verzichtet habe. Die hierüber von auswärtigen Blättern verbreiteten Meldungen werden auf nicht gute Nachrichten zurückgeführt; die über den Gesundheitszustand der Kaiserin vorliegen. Man glaubt, daß der Gesundheitszustand der Kaiserin eine Entscheidung bezüglich des Zeitpunktes der Reise verzögern, den Kaiser aber nicht hindern werde, sich allein nach Italien zu begeben.

*** Vorstudien für den Bau der sogenannten Adriabahn.** Die russische Zeitung meldet aus Konstantinopel vom 10. d. Mts.: Die Regierung hat der Gesellschaft der Verbindungsbahn Saloniki-Debagatza gestattet, die Vorstudien für den Bau der sogenannten Adriabahn zu machen, die eine Verbindung von Serbien nach der Adria herstellen würde.

*** Klagen der Mohammedaner auf Kreta.** Wie aus Kanea berichtet wird, richteten die Mohammedaner von Kithimo an die Konsuln der Schutzmächte im Namen der gesamten Muselmanen Kretas ein Telegramm, worin über die täglich zunehmende Bedrückung durch die Christen Klage geführt und die Schutzmächte aufgefordert werden, Leben und Eigentum der freisichlichen Mohammedaner zu schützen, da diese gegenüber der Beamtenhaft rechtlos seien.

*** Ein Brief von Muley Hafid.** Aus Tanger wird gemeldet: Die Dschema Marocaine hat jenseits einen Brief Muley Hafids veröffentlicht, worin er mit Entrüstung die Beschuldigungen zurückweist, die gelegentlich an den Anhängern des Kogbi verübten Martern gegen den Sultan erhoben werden. Der Brief wird wohl eine Paraphrase der auf die Note der Mächte bestimmten Antwort sein. Der Sultan stützt sich auch auf den Koran, um sein Betragen zu rechtfertigen und versichert, daß es nötig gewesen sei, dem Gebote der Religion zu folgen, indem er schließlich hinzufügt, daß er sogar Milde angewendet habe, indem er statt der Köpfe nur Glieder habe abhauen lassen!

*** Zum Massenstreik in Schweden** wird unterm 10. September telegraphiert: Eine Zusammenstellung der bisher vorliegenden Berichte aus den schwedischen Industriestädten in der Zeitung Dagen ergibt, daß bis Mittwochabend erst 34000 Arbeiter in den Arbeitsstätten wieder angenommen wurden, da die Arbeitgeber nur sukzessive einstellen und alle in dem Streik agitatorisch gewesenen Arbeiter von der Wiederaufnahme ausschließen. Da die Streikunterstützungen voraussichtlich nicht mehr bezahlt werden, dürfte der kommende Winter eine Armee von Arbeitslosen in Schweden vorfinden.

Aus dem Königreich Sachsen.

Hochmal: Steuern und Landtagswahl.

In einem großen Teile der sächsischen Presse werden, wie wir gestern schon mitteilten, sehr lebhaft Klagen darüber erhoben, daß hunderten, ja in Großstädten tausenden von sonst stimmberechtigten Einwohnern das Wahlrecht wegen rückständigen Steuern entzogen worden sein soll. Was die materielle Seite der Angelegenheit betrifft, so ist maßgebend für ihre Beurteilung der § 10 f des neuen Wahlgesetzes. Die betreffende Bestimmung lautet:

Ausgeschlossen vom Wahlrecht sind Personen, die bei Abschluß der Wählerliste mit den seit länger als einem Jahre fälligen direkten Staats- oder Gemeindesteuern im Rückstande sind.

Man mag das anders ausdrücken, so heißt das soviel, daß bei Abschluß der Wählerlisten für Steuerrückstände des letzten

Jahres das Wahlrecht nicht entzogen werden kann, wohl aber für Steuerrückstände der vorhervergangenen Jahre. Eine Frist, wie weit zurück die Steuerrückstände in Anrechnung gebracht werden, besteht nicht. Es können also unbewegliche Rückstände von zehn Jahren oder aus noch früherer Zeit für den Verlust des Wahlrechtes in Anrechnung gebracht werden. Nun soll, wie wir schon mitteilten, den Unterbehörden in den einzelnen Fällen die Entscheidung überlassen werden. Wir meinen, die Frage der Wahlberechtigung muß in einem Lande einheitlich entschieden sein. Soll die eine Behörde auf drei, die andere auf fünf, eine weitere auf zehn Jahre zurück die Steuerrückstände anrechnen dürfen? Das ist doch ein unhaltbarer Zustand und es wird eine der vornehmsten Aufgaben des neuen Landtags sein, dem § des Wahlgesetzes eine Fassung zu geben, die hinsichtlich der Wahlberechtigung, dem höchsten Rechte des Staatsbürgers, die eigene Entscheidung getroffen haben, so ändert das daran nichts, manchen Städten die Steuerrückstände nur bis zum Jahre 1905 verfolgt worden sind, also die Behörden eine humane eigene Entscheidung getroffen haben, so ändert das daran nichts, daß ein ungleicher Zustand vorliegt. Und in der Frage des Wahlrechtes darf an keiner Stelle im Lande mit verschiedenem Maß gemessen werden.

Man mag das anders ausdrücken, so heißt das soviel, daß bei Abschluß der Wählerlisten für Steuerrückstände des letzten Jahres das Wahlrecht nicht entzogen werden kann, wohl aber für Steuerrückstände der vorhervergangenen Jahre. Eine Frist, wie weit zurück die Steuerrückstände in Anrechnung gebracht werden, besteht nicht. Es können also unbewegliche Rückstände von zehn Jahren oder aus noch früherer Zeit für den Verlust des Wahlrechtes in Anrechnung gebracht werden. Nun soll, wie wir schon mitteilten, den Unterbehörden in den einzelnen Fällen die Entscheidung überlassen werden. Wir meinen, die Frage der Wahlberechtigung muß in einem Lande einheitlich entschieden sein. Soll die eine Behörde auf drei, die andere auf fünf, eine weitere auf zehn Jahre zurück die Steuerrückstände anrechnen dürfen? Das ist doch ein unhaltbarer Zustand und es wird eine der vornehmsten Aufgaben des neuen Landtags sein, dem § des Wahlgesetzes eine Fassung zu geben, die hinsichtlich der Wahlberechtigung, dem höchsten Rechte des Staatsbürgers, die eigene Entscheidung getroffen haben, so ändert das daran nichts, manchen Städten die Steuerrückstände nur bis zum Jahre 1905 verfolgt worden sind, also die Behörden eine humane eigene Entscheidung getroffen haben, so ändert das daran nichts, daß ein ungleicher Zustand vorliegt. Und in der Frage des Wahlrechtes darf an keiner Stelle im Lande mit verschiedenem Maß gemessen werden.

*** Wittweida-Markerebach, 10. September.** Der Schwund. Seit Sonntag ist der Lehrer Gustav Konrad M. aus Wittweida bei Schwarzenberg spurlos verschwunden. Er wird beschuldigt, mit einer zehnjährigen Schülerin unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, und wurde deshalb bereits vom Unterrichte suspendiert.

*** Jersgrün, 10. September.** Der wiedergefundene Geldschrank. Als Ende voriger Woche der hiesige große Teich gefischt wurde, kam plötzlich ein großer Geldschrank zum Vorschein. Jetzt wurde festgestellt, daß es derjenige ist, der am 23. Oktober 1908 auf der hiesigen Haltestelle bei einem Einbruch gestohlen wurde.

*** Lugau, 10. September.** Eine verhängnisvolle Dene. Im nahen Kirchberg lief einem Radfahrer eine Henne unter das Rad, wodurch er abgesehndert wurde und schwere äußere und innere Verletzungen erlitt. Der Besitzer der Henne war auch noch so nobel, daß er dem Schmeroverletzten eine Rechnung in Höhe von 3 Mark für die tote Henne schickte.

*** Glauchau, 10. September.** Ein großer Wäsche-diebstahl wurde in einem Hause der Marienstraße verübt. Dem Diebe fielen für ungefähr 1000 Mark Wäsche in die Hände, die aus einem verriegelten Koffer gestohlen wurden. Im Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, hatte man wohl eine Person, doch ergab eine Hausdurchsuchung nichts Verlastendes.

*** Reichenbach i. B., 10. September.** Der Bierbockott und seine Wirkung. Der von den Sozialdemokraten beschlossene Bierbockott macht sich in sehr unliebsamer Weise bemerkbar. In den Versammlungen werden nur noch alkoholfreie Getränke genossen. Der Beschluß, sich des Bier- und Schnapsgenusses zu enthalten, wird streng durchgeführt. Auch in den Fabrikantinnen wird kein Bier mehr getrunken. Es scheint, als ob der Streik der Biertrinker mit einem Erfolg der letzten enden würde.

*** Plauen i. B., 10. September.** Gefährlicher Sturz. Auf dem Heimwege von einem Vereinsausgange stürzte der an Krämpfen leidende 29jährige unverheiratete Kaufmann Otto Albrecht so unglücklich auf das Pflaster, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und hoffnungslos darniederliegt. — Totgefahren. Im Nachbarort Thema wurde das vierjährige Töchterchen des bei einem dortigen Arzte beschäftigten Kutshers Stephan von dem Wagen ihres Vaters überfahren, dessen Verbleib durchgegangen waren. Die Kleine war sofort tot. Der Vater, der vom Wagen gesprungen war, erlitt Verletzungen.

*** Freiberg, 9. September.** Schmerzlicher Mauerfall. Ein schwerer Unglücksfall hat sich heute nachmittag gegen 2 Uhr im nahen Niederbobrich zugetragen. Vor dem Gasthof zum Briel hielt eine Schwadron Gardereiter, als ein Knecht des Gasthofbesizers ein Paar Pferde vor dem Entewagen spannte. Durch ein ungehöriges Pferd der Gardereiter wurden die beiden Juppferde unruhig und gingen durch. Dabei wurde ein kleines, noch nicht drei Jahre altes Mädchen, das auf der Straße den Gardereitern zusah, so unglücklich überfahren, daß es kurze Zeit darauf starb. Dann rasten die beiden Pferde mit dem Wagen mitten in die Schwadron Gardereiter hinein, wodurch ein furchtbares Gewirw entstand, bei dem fünf Militärpferde erheblich verletzt wurden. Zwei dieser Pferde lagen direkt unter dem Entewagen. Auch zwei Gardereiter sollen erhebliche Verletzungen erlitten haben.

*** Leipzig, 10. September.** Der hiesige Bierkrieg verschärft sich immer mehr. Eine heute hier abgehaltene Versammlung, die von etwa 4000 Gastwirten besucht war, nahm gegen eine Stimme eine Resolution an, wonach der Verkauf von Lagerbier und anderen Erzeugnissen der Ringbrauereien, die am 1. September die Bierpreise erhöht haben, einzustellen ist. Mit diesem einmütigen Beschluß hofft man, ein Nachgeben der Brauereien zu erzielen.

*** Kadzberg, 10. September.** Rettung aus Lebensgefahr. Der hiesige Amtshauptmann Prommet rettete gestern unter eigener Lebensgefahr einen Kutscher des Rittergutsbesizers Dr. Rehnert aus Bedingen von dem Tode des Ueberfahrenwerdens. Der Kutscher war durch seine scheuenden Pferde vom Wagen herab- und vor einen im Gange befindlichen Jag geschleudert worden, von dem er sicher überfahren worden wäre, wenn ihn nicht Prommet rechtzeitig weggerissen hätte. Der Wagen wurde vollständig zerstört.

*** Dresden, 10. September.** Eine verhängnisvolle Berwechslung. Der an Diphtheritis erkrankte 6jährige Sohn der Schuhmacherscheleute Hausid in der Palmstraße wurde am Freitagvormittag das Opfer einer unglücklichen Verwechslung der Medizinischen. Seine besorgte Mutter wollte ihm die verordnete Medizin einflößen, hatte aber aus Versehen eine Flasche mit scharfer Säure ergriffen und von dessen Inhalt dem kranken Knaben eingegeben. Er verstarb bald darauf unter heftigen Qualen. — Tod auf dem Dientritt. Am heutigen Vormittag stürzte der auf einem Dienstritt begriffene Landgendarm Richter II auf der Königsbrücker Straße plötzlich vom Pferde und blieb regungslos liegen. Im rüstigen Mannesalter hatte ihn der Tod infolge eines Herzschlages ertötet.

*** Saagen, 10. September.** Tod durch Bluterguss. Die 25 Jahre alte Tochter der hier wohnhaften Zeitungsträgerin Frau erw. Hedrich ist einer schweren Blutergussung zum Opfer gefallen. Das Mädchen, das demnächst heiraten wollte, hatte am Knie ein harmloses Bläschen aufgedrückt; es trat darauf starke Schwellungen und heftige Schmerzen ein, so daß die Bedauernswerte in eine Klinik sich begeben mußte. Jedoch es war zu spät; das blühende Mädchen erlag der eingetretenen Blutergussung.

Von Stadt und Land.

*** Gedenktage am 11. September:** 1870 Der Kirchenstaat von italienischen Truppen besetzt. Am 12. September: 1819 Fürst Blücher v. Wahlstadt, † Krieglöh, Schlesien. 1836 Christian Grabbe, Dichter, † Detmold. 1876 Anastasius Grün, Dichter, † Graz.

Wetterbericht vom 11. September. — 7 Uhr morgens.

Stations-Namen	Barometer-Stand	Max. Min.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung
Wittweida	730 mm	+ 12° C		
König Albert-Str.		- 12° C	+ 13°	N.

Aue, den 11. September.
Nachdruck unserer Zeitungen, die durch ein Versehen benutzungslos geworden sind, ist auch im Druck mit dem Druckverleger zu erklären.

*** Raum ist die Reichstagswahl vorüber, so steht auch schon die Landtagswahl vor der Tür.** Als Termin für diese allgemeinen Wahlen für die zweite Ständekammer, die zum ersten Male nach dem neuen geheimen, direkten Pluralstimmrecht stattfinden, ist der 21. Oktober festgesetzt worden. Zum ersten Male seit langer Zeit ist es auch, daß unser ganzes Land in die Wahlbewegung eintritt, weil unter dem letzten Wahlgesetz der Landtag sich alle zwei Jahre nur um ein Drittel seiner Mitglieder erneuert. Bei der letzten Wahl im Jahre 1907 entsandte unser 20. sächsischer Wahlkreis Herrn Stadtrat Fabrikbesitzer Albin Bauer in die zweite Ständekammer. Herr Stadtrat Bauer kandidiert diesmal als Kandidat für alle bürgerlichen Parteien. Wie es heißt, werden deren Mitglieder geschlossen für Herrn Bauer eintreten, der während der Zeit seiner parlamentarischen Tätigkeit sich als ein ebenso tatkräftiger, wie zielbewusster und erfolgreicher Vertreter unseres Wahlkreises erwiesen hat. Was in seinen Kräften stand, tat er, um die Interessen der im Wahlkreise gelegenen Städte zu fördern. Wir behalten uns vor, demnächst näher auf die parlamentarische Wirksamkeit des Herrn Bauer einzugehen. Als Gegenkandidat wird nur ein Vertreter der sozialdemokratischen Partei ihm gegenüber gestellt werden. Es ist so selbstverständlich wie nur irgend etwas, daß bei der Landtagswahl das Bürgertum fest zusammenhalten wird, so daß dem sozialdemokratischen Kandidaten, dessen Name noch nicht bekannt ist, von vornherein jede Aussicht abgeschnitten ist. Unser Landtagswahlkreis ist immer bürgerlich vertreten gewesen, und wird es bleiben. In so fern wird sich die Landtagswahl vorteilhaft von der Reichstagswahl unterscheiden. Bei dieser war in den Kreisen der bürgerlichen Parteien leider nicht überall der leitende Gedanke einer gemeinsamen energischen Bekämpfung der Sozialdemokratie zum Durchbruch gekommen. Bei der Landtagswahl wird dieses gemeinsame Vorgehen vorhanden sein, wie ja auch schon bei der letzten Landtagswahl im Jahre 1907 die Konservativen in ihrer großen Mehrheit für Herrn Bauer eintreten. Waren also bei der Reichstagswahl von vornherein die Aussichten für den bürgerlichen Kandidaten nicht so recht günstig, so bietet sich hier eine ganz andere Konstellation. Der 20. sächsische Landtagswahlkreis gehört dem Bürgertum, und sein bewährter Vertreter für die kommende Session wird sein Herr Fabrikbesitzer Stadtrat Bauer.

*** Neues Adreßbuch für die Stadt Aue.** Für das demnächst in neuer Auflage erscheinende Adreßbuch der Stadt Aue sind vom Einwohnerverzeichnis im Sach jetzt fertiggestellt die Namen aller Einwohner, die mit den Buchstaben:

A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M und N bis Nst— beginnen. Für diese Einwohner liegt von heute ab bis Sonnabend, den 18. September, ein Korrekturbogen in unserer Expedition, Bahnhofstraße 11, zur Einsicht aus. Im Interesse jedes Einwohners liegt es, sich selbst von der richtigen Eintragung seines Namens zu überzeugen. Wir hoffen daher auch im Interesse vieler Beteiligten selbst Einsicht nehmen und eventuell ihre Wünsche bei der Adreßbuch-Redaktion geltend machen werden.

*** Gedannachfeier.** Der Kgl. Sächs. Militärverein in Kavallerie, Artillerie, Pioniere und Train veranstaltete am gestrigen Abend in seinem Vereinslokal, dem Café Carola, im Anschluß an die Monatsversammlung eine einfache aber würdige Gedannachfeier. Nach Erledigung der Tagesordnung eröffnete der Vorsitzende, Herr Oberleutnant Benckert, den Rednern und gedachte in warmen Worten der großen Ertragsleistungen von 1870/71, der unter großem Kampfe ruhenden Feldern und der noch unter uns weilenden Kämpfer. Er führte dabei aus, daß wir nicht die Niederlage der Feinde, sondern die Heldentaten der Väter und die mit Blut und Eisen wieder zusammenge schmiedete deutsche Einheit feiern. Die Ausführungen endeten mit einem dreifachen Hoch auf König Friedrich August. Der Abend wurde vielseitig gestaltet durch Vorträge der in bester Entwicklung sich befindlichen Sängerkabarett des Vereins und durch Einzelvorträge verschiedener Kameraden, so daß eine durch allgemeinen Gesang patriotischer Lieder noch mehr gehobene Festimmung herrschte. Mit einem vom Vorsitzenden ausgebrachten dreifachen Hurra auf den obersten Kriegsherrn Kaiser Wilhelm II. schloß die schöne Feier.

*** Gewissenhafte Berichterstattung.** In den Leipz. Neust. Nachr. lesen wir u. a.: In dem 19. sächsischen Reichstagswahlkreis, der über 70 Orte umfaßt, ist es diesmal vorgekommen, daß sich Orte überhaupt nicht an der Erstwahl beteiligen haben, so Rößlerlein und Schindlers Werk, wo weder eine sozialdemokratische, noch eine nationale Stimme abgegeben wurde. Auch gibt es diesmal einen Ort, Rauen, wo gleiche Stimmen

(Je 20) für den nationalen und sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben wurden.

In Wahrheit sind in Rädlerlein 8 Stimmen für Borwert abgegeben worden, ein Zettel war unbeschrieben. In Schindlers Werk erhielt Borwert 10 Stimmen, Schöpflin eine. Auch das Resultat von Raum (nicht Raun) ist falsch angegeben. Dort hatte Borwert 21 Stimmen, Schöpflin dagegen 23. — Etwas mehr Gewissenhaftigkeit wäre bei der Berichterstattung für auswärts wahrhaftig am Plage.

Gastspiel der bunten Bühne. Leider nicht sehr voll war der Engelsaal am gestrigen Abend, dafür waren die Anwesenden aber um so interessierter an den Gaben, die ihnen die bunte Bühne (Direktion Richard Heinemann) bei ihrem ersten Gastspiel bot. Es ist kein Ueberrettel, das jetzt im Engelsaal sein Heim aufgeschlagen hat — das muß auseinandergehalten werden, wenn man die Leistungen der bunten Bühne bieten ganz vorzüglich in ihrem Fache, das Ensemble sieht aber dem Niveau des Jahrmessers, in dem viele ähnliche Unternehmungen segeln. Am besten läßt sich die bunte Bühne vergleichen mit den humoristischen Sängern, wie wir sie von den Hochweimern, Muldenhallsängern, vom schneidigen Lyman her zu kennen. Nur verfeinert ist das Genre dadurch, daß auch Damen mitwirken. Und zwar zwei ganz vorzügliche Sängerinnen: Hel. Greuel und Hel. Gertrud Dore! Die erst genannte Dame vor allem darf Anspruch erheben auf die Anerkennung, eine wirkliche Künstlerin zu sein. Auch einen wunderbaren Bass besitzt das Ensemble in Herrn Martin und einen trefflichen Tenor in Herrn Linus Uhlrig. Dieser ist kein Fremdling in Aue, er ist vielmehr schon öfters hier aufgetreten, stets unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen des Publikums. Und nun der Humor! Dem ist keine Grenze gesetzt. Der Direktor, Herr Heinemann, als Salonhumorist, Herr Trautmann als Charakter- und Herr Kujewski als Allererwähntester — sie alle drei unterhalten und erheitern das Publikum in angenehmer Weise. Esensiblen gestalten das Programm abwechslungsreich. Der Aktivist wird durch einen Mandoverschwanz Rechnung getragen und durch eine drastisch-komische Burleske: Zepplin kommt! So kam das Publikum in jeder Hinsicht auf seine Rechnung, wofür der laute Beifall nach jedem einzelnen Programm beides Zeugnis ablegte. Wir wollen nur hoffen und wünschen, daß das heutzutage letzte Gastspiel vor voll befülltem Saale vor sich gehen kann.

Gastspiel des Dreier-Ensembles im Carolatheater. Wir wollen nicht unterlassen, unseren Lesern nochmals den Besuch der Vorstellungen zu empfehlen, die der in Aue bestens bekannte Bühnenleiter, Herr Direktor Dreher aus Leipzig, morgen, am Sonntag und am kommenden Montag im Carolatheater veranstaltet. Während am Sonntag ein lustiger Schwan mit Gesang gegeben wird, betitelt: Wenn man im Dunkeln läuft — geht am Montag Schnitzlers bekanntes Schauspiel: Die Beile in Szene. Wie wir aus Leipziger Blättern erfahren, soll das Dreier-Ensemble über gute Kräfte verfügen. Ein Besuch der Vorstellungen wird sich lohnen.

Infolge Verlangens des Gasvordruckreglers wurde gestern Abend gegen 1/2 10 Uhr die Gaszufuhr vom Gaswerk nach der Stadt geringfügig unterbrochen. Nach Ausschaltung dieses Apparates gelang es schon nach etwa 6 Minuten wieder normale Verhältnisse herzustellen.

Die Vapornacht findet am Sonntag vorm. 11 Uhr vor dem Stadthaus statt. Die Musikfolge lautet:

1. Sinfonienmarsch von Klüppel.
2. Ouverture z. Op. Martha von Flotow.
3. Niederländisches Tanzgebiet von Balzerus.
4. Mazurka a. d. Ballet Coppelja von Delibes.
5. Potpourri a. d. Operette: Fledermaus v. Strauß.

Feuer. Gestern Abend gegen 1/2 10 Uhr erlöste in unserem Orte Feuerlärm. Im sogenannten Hopychen Wirt war ein

Brand entstanden. Die an das Wohnhaus angebaute Scheune, die vermietet war, und verschiedene in ihr untergebrachte Gegenstände brannten vollständig weg. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der hiesigen Feuerwehmannschaft, sowie der Feuerwehren aus Lauter und Oberjachsenfeld ist es zu danken, daß das Wohnhaus und die angrenzenden Nachbargebäude erhalten blieben. Die Entstehungsurache des Feuers ist bis jetzt noch unbekannt.

Letzte Telegramme und Fernsprechemeldungen.

Griechische Wirren.
* Athen, 11. September. Infolge der Vorgänge in Patras und Korfu herrscht unter den Offizieren große Erregung. Der Bund der Offiziere fordert das Verbleiben des Kronprinzen im Auslande, während der ganzen Dauer der parlamentarischen Session. Die Regierung unterläßt diese Forderung und scheint daraus beim König die Kabinetsfrage zu machen. Thetakis erhielt in den letzten Tagen zahlreiche Drohbriefe. Der legitime gegründete politische Verein richtete einen Aufruf an das Volk, jeder Reaktion gegen das Reformwerk entgegenzutreten. Die Gründe von einer drohenden Intervention der fremden Staaten werden in dem Aufruf als ungläubhaft hingestellt, weil die Interessen sämtlicher hier anwesiger Ausländer vollständig ungeschädelt seien. Außer der englischen Flottenabteilung sind auch die russischen und die österreichischen Flotten im Hafen von Piräus.

Pearys Reisebericht.
* Paris, 11. September. Watin veröffentlicht heute den zweiten Teil des Berichtes Pearys. Aus demselben ist als allgemein interessant zu entnehmen, was Pearys erzählt über die Erreichung des 88. Breitengrades. Nachdem er die Mitwirkung von fünf Eskimos sich gesichert hatte, denen er eine Anzahl Geschenke versprach. Am 88. Breitengrade war der Lauf der Sonne ein beinahe horizontaler. Die Expedition hatte alles, was unnützlich war und sie behindern konnte, zurückgelassen, um möglichst weit vordringen zu können. Der tägliche Schlaf wurde auf ein Minimum beschränkt. Ein Teil des Weges für die Schlitten mußte in das Eis gehauen werden, der Druck des Eises war zu stark, daß das Knattern, welches die gegeneinanderliegenden Eisschollen verursachten, von uns gehört wurde. Die Bewegung des Eises nahm jedoch bald ab.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Friedrichshafen, 11. September. Das Luftschiff Zeppelin III ist heute früh 4 Uhr 50 Minuten zu seiner Fahrt nach Frankfurt a. M. aufgestiegen. Es ist beabsichtigt, die ganze 285 Kilometer betragende Strecke ohne Unterbrechung zurückzulegen. Falls doch eine Zwischenlandung erfolgen sollte, so wird sie in Karlsruhe vor dem Deutschen Kaiser vorgenommen werden.

Brescia, 11. September. Der Flugtechniker Bleriot erklärte in einer Unterredung, er werde nicht nach Berlin reisen, vielmehr wird er sich demnächst mit der Herstellung der bei ihm bestellten Flugapparate beschäftigen.

Wien 11. September. Wie die Blätter aus Großmexerisch melden, ist im Mandovergelände beim 6. Dragonerregiment des nachts eine Panik unter den Pferden ausgebrochen. Die Tiere rissen sich los und stürzten in wilder Flucht durcheinander. Wie verlautet, sollen über fünfzig Personen hierbei verletzt worden sein.

Paris, 1. September. Der Minister des Aeußeren hat noch keine Bestätigung über den Aufsehen erregenden Brief Rulien Halibo erhalten. Man glaubt daher, daß es sich um eine Mißverständigung handelt.

ein Gefühl von Unlust

und Müdigkeit einstellt, welches das geistige Ziel schwerer erreichen läßt. Um Parteilichkeit vorzubeugen und die Unparteilichkeit des Urteils zu erhöhen, rühme man Scotts Emulsion, die sich in solchen Fällen schon vielfach bewährt hat, leicht zu nehmen und schmackhaft ist.



Scotts Emulsion

Alt- und Jung-Deutschland raucht jetzt

„Miriam“

die modernste Cigarette.

2 1/2 Pfg. d. St.

Echt mit Firma: „Yenidze“
Deutschlands größte Fabrik für Handarbeit - Cigaretten.

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Wie aus der in vorliegender Nummer enthaltenen Bekanntmachung der Leipziger Hypothekenbank ersichtlich, legt dieselbe von ihren bis 1918 unfordbaren Pfandbriefen Serie XIV den noch vorhandenen Betrag von Mark 3000000.— am Donnerstag, den 16. September er. zum Kurse von 101 Prozent zur Zeichnung auf. — Für die Abnahme der gezeichneten Stücke ist eine Frist bis 20. Oktober er. gelassen, jedoch auch Kapitalien, die erst im Oktober flüssig werden, zur Anlage in diesen Pfandbriefen gelanzen können.

Der Gesamtauflage des Auer Tageblattes liegt ein Prospekt des Fahrrad- und Nähmaschinenhauses „Alpha“, Inh.: Georg Baumann, Aue, bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Kein nachteiliges Reiben und Bürsten mehr! ohne Schäden und von blendender Reinheit erhält man schnell und mühelos ohne jede Zutaten mit dem garantiert unschädlichen modernen Waschmittel

Überall erhältlich.
Ozonit
D. R. P.
Aus den Fabriken von Dr. Thompsons Seifenpulver, G.m.b.H. Düsseldorf

Großes Zimmer gesucht, Part. od. 1. Etg., für ständig ab 1. Oktbr., Stadtmitte, sehr edler, ruhiger Zweck, mindst 5-6 Meter lang, ebenso breit. Off. erb. bis 16. Septbr. unter G. Z. 16 Zwickau i. S. hauptpostlagernd.

Werktatt Eine belle mit Einfahrt für ganz ruhigen Betrieb oder Hofraum mit Hintergebäude, womöglich mit Wohnung, sofort zu mieten gesucht. Offert. unt. Ch. 39 an die Tageblatt-Expedition.

Möbl. Zimmer möglichst mit Mittagstisch per 15. d. Mts. gesucht. Off. unter C. C. 100 an die Tageblatt-Expedition.

Schön möbl. Zimmer per 15. Sept. oder 1. Okt. zu vermieten. In erfragen in der Tageblatt-Exped.

Schlafstelle zu vermieten. Ziegelstrasse 4 I.

Stellen-Vermittlung für Prinzipale und Mitglieder durch den **Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig.** Offene Stellen und Bewerber in grosser Auswahl. Geschäftsstelle: Chemnitz, Markt 21 I Fernspr. 1126.

Monogramme werden schön u. billig gefickt. Frau Bortha Dotzauer, Friedrich Auguststr. 18.

Warnung. Hierdurch erlaube ich Herrn Alfred Heinze in Hartenstein, die über mich ausgebrochene Beleidigung zurückzunehmen, andernfalls ich weitere Schritte einleiten werde. **Martha Müller.**

Wer an Hautausschlägen, Flecken, Weinschäden und offenen Wunden leidet, dem teile ich unentgeltlich mit, wie ich von diesen Leiden befreit wurde. **F. Meyer, Ottendorf-Okrilla.**

Unschön ist Korpulenz, Fettleibigkeit! **Wendelsteiner Entfettungs-Tea** Nr. 2.— und 1.50. feinschmeckend, alkalienreiche Reducer, Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel, sichere Körperabnahme und geben schlank, graziose Figur. Zu haben in den Apotheken. **G. Hunnius, München, Apotheke W. Kuntze, Aue.**

Zwei noch gute **Regulier-Oefen** hat zu verkaufen **Eugen Arnold, Götzestr. 3.** Verkauf schottischen **Schäferhund** (roffeck) zum billigen Preise. **Schwarzenbergerstr. 2311.**

Süd- u. Ungar-Weine der Deutsch. Zentral-Bohaga vorzüglicher Qualität, direkt bezogen, wie **Hunyady, Ober-Ungar, süß Ruster, Méneser Oedenburger Szamorodner Portwein, Sherry Madeira, Malaga Marsala** insbesondere **Medizinal-Ungar-Weine** chem. untersucht, empfiehlt zu billigsten Preisen **Marie Hase** Butter-, Wein- und Delikatessen-Handlung **Aue I. E. Markt 1.**

Hausverkauf. Verkauf eines ganz vorzüglichen Wohnhaus in Aue mit großem Hofraum bei wenig Anzahlung. Zu erfahren in der Tageblatt-Exped.

Ein noch gut erhaltenes **Slavier,** tafelförmig, billig zu verkaufen. **Eisenbahnstr. 6 II.**

Wegen Aufgabe der Jagd ist ein guter gelber **Jagdhund** zu verkaufen bei **Friedrich Weidauer in Oberpfannenstiel.**

Verkaufe billig: **ein rotes Plüschsota** und 1 gebrauchte und 1 neue Matratze. **Papststr. 22 prt. 1.**

2 Wäschemangeln neuester Konstruktion billig zu verkaufen. Offerten unt. **„Wäschemangeln“** an die Tageblatt-Expedition.

Fußboden-Farben und Lacke, streichfertig in allen Nuancen nebst allem Zubehör empfiehlt **billigst Curt Simon Central-Drogerie.**

Globin bester Schuhputz **gibt Schuh u. Stiefel, schönsten Glanz erhält das Leder weich u. ganz.** In grossen Dosen 2/20 Pfg. überall erhältlich

Möbel

und komplette

Braut-Ausstattungen

Ohne Kaufzwang und ganz ungeniert kann jeder bei Bedarf unsere grosse Ausstellung fertiger Möbel in Augenschein nehmen und sich im eigenen Interesse überzeugen, dass wir konkurrenzlose Preise stellen und nur solide Stücke anbieten. Keine Grossstadt bietet diese Vorteile.
Günstigste Zahlungsbedingungen. Einfachen soliden Leuten Teilzahlung gern gestattet.

Ständige Lieferungen
 ganzer
Ausstattungen
 nach Auswärts franko
 unter Garantie
tadelloser Ankunft

Kauf aus erster Hand bei

Robert Elsel & Sohn = Aue

Ecke Bahnhof- und Reichsstrasse.

Eigene Möbel-Fabrik und Tapezierer-Werkstellen.

Konzert- und Ballhaus Bürgergarten.

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
grosse öffentliche Ballmusik.
 Es ladet freundlich ein
Emil Hempel.

Um verschiedenen Anfragen und Irrtum zu begegnen, teile ich mit, dass meine Geschäft täglich geöffnet hat.

Atelier für künstl. Zahnersatz etc.
 AUE.
 Plomben Zahnziehen
E. Poepel, Aue, Bahnhofstrasse 18
 vis-à-vis Postamt

Auktion.

Dienstag, den 14. September, Nachmittags 2 Uhr
 kommen im **Restaurant Stadtbrauerei**
2 Kleiderschränke, 2 Schränkchen, Tische, Stühle, Bänke, Bettstellen, Matratzen, Fetterbett, Kissen u. versch. mehr
 durch mich zur Versteigerung.
Wilhelm Enghardt, Auktionator.

Werkzeugstahl. Konstruktionsstahl.
 Von erstklassigem, bedeutendem Gußstahlwerk wird gut eingeführter, routinierter

Platzvertreter,

welcher zu den einschlägigen Konsumenten gute Beziehungen hat und dem es auf Grund dieser Beziehungen möglich ist, guten Umsatz in nur vorzüglichen Marken zu erzielen, gesucht. Best. ausführliche Offerten sub. J. F. 6360 durch **Rudolf Mosse Berlin SW.** erbeten.

Eine ff. Existenz

kann sich solventer rühriger Herr durch Übernahme des Alleinvertriebs eines gut eingeführten Bedarfsartikels für das obere Erzgebirge sichern. 12. Referenzen. Zeugn. I. Fachschulen. Großzügige Kellame gratis. Keine Lizenz. Jahresverdienst garantiert ca. M. 6-7000.— Herren, die größere Barmittel nachweisen oder Bürgschaften stellen können, belieben Offerten bis 14. September einzufenden an das Generaldepot **Gebr. Seifert, Chemnitz, Bismarckstr. 31.**

Vertreter,

der sich durch Fleiß bedeutendes Einkommen sichern will und sofort beginnen kann, für Aue und Umgebung gesucht. — Bornheim. Kolonialm.-Artikel. Erforderl. Kapital M. 500.— in bar als Depot; evtl. hohes Fixum. — Ausführl. Off. unt. P. L. 109 „Invalidendank“ Dresden erbeten.

Sichere Existenz

bietet sich Personen jed. Stand. in all. Orten u. Städten als Haupt- od. Nebenbeschäftigung durch Übernahme ein. Versandgeschäfts. (Wenige Stund. Tätigkeit tägl. genügen.) Man schreibe an **Behring & Co., Café. F. monatl. Einl. 5. M. 400. so garant. Viele Dankschreiben.**

Einige tücht. Tischler

auf furnierte Arbeiten finden sofort dauernde u. gutlohnende Beschäftigung, sei es mehrere

Stuhlbaue und Polierer

saubere Arbeiter, für nur bessere Arbeiten. **Erzgebirg. Holzindustrie-Aktiengesellschaft Brand bei Freiberg i. S.**

Rabatt-Spar-Verein.

Montag, den 13. Sept., abends halb 9 Uhr
Generalversammlung
 im **Moltkeschloßchen.**

Wegen der wichtigen Tages-Ordnung ist allseitiges Erscheinen unbedingt erwünscht.
Der Vorstand.

Für Geldsuchende!

Darlehen, Hypotheken, Bauspar, Betriebskapital an sichere Personen in jeder Höhe gegen gesetzl. Zinsen sofort zu vergeben. Anfragen unter **M. 100 Postlagernd Aue.** Discretion Ehrensache.

Invalid

sonst gesund und nüchtern, 36 Jahre alt, welcher sich durch Fleiß und Pünktlichkeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten zu erwerben sucht, sucht Stellung, möglichst Vertrauensposten od. sonst leichte Beschäftigung gegen geringe Entschädigung. Die hochgeehrten Fabrikanten werden gebeten, Off. bis 20. d. M. unt. **N. F. 10** in der Exped. dieses Blattes niederzuliegen. Suche sofort einen tüchtigen

10 tücht. Klempner

für Messingwaren finden dauernde u. lohnende Beschäftigung bei **Albert Frank, Metallwarenfabrik, Beierfeld i. Sa.**

Einige jüngere Leute

finden als **Lötler** sofort dauernde Beschäftigung.

Ernst Hecker,

Metallwarenfabrik, Aue.
4 bis 5 tüchtige Schleifer und Polierer
 per sofort für dauernde Arbeit gesucht.
Albert Frank, Metallwarenfabrik, Beierfeld i. Sa.

Bau-Klempner

Curt Weller, Rixdorf i. S., Mühlweg 177.
Küchinnen, Stützen, Zimmer-, Haus und Kindermädchen
 platziert in hochbez. Stellen
Frau Rösch, Plauen i. V., Krausenstr. 11, Stellenvermittlung.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht erlöste der Herr von langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Marie Schwarz

geb. Wendler
 in ihrem 26. Lebensjahre.
 Dies zeigen in tiefster Trauer hierdurch an
 AUE, den 11. September 1909
Paul Schwarz
Familie H. Wendler.
 Die Beerdigung findet Montag, den 13. September cr. nachm. 1/2 1 Uhr vom Trauerhause, Schneebergerstr. 40, aus statt.



Unser diesjähriges **Stiftungsfest** findet **Dienstag, d. 14. Sept.** abends 8 Uhr im **Bürgergarten** statt.
 Wir laden unsere geehrten Mitglieder und deren Angehörige hierzu herzlich ein. Eingeführte Gäste willkommen.
Gewerbe-Verein Aue.

Eine ordentl. Frau

wird für Freitag den ganzen Tag zum Scheuern gesucht. In erfahren in der Tageblatt-Expedition.

Dienstmädchen.

Suche zum baldigen Antritt ein zuverlässiges
 Zu erfahren in der Tageblatt-Expedition.

Sehr guter Verdienst!

Autonödig. Mädchen oder Frau (ev. Ehepaar) zur Ausbildung als **Bademeisterin** und **Masseuse** sofort oder später gesucht. Nach dem Kursus Stielung, **Pickert, Plauen i. Vogl., Reichsbadenerstraße 4. (Hauptpost.)** Alleinmädchen, Köchin, Haus-, Küchen- u. Zimmermädchen suchen Stellung. Stellenbote, Dingseldt, Gschloß.

Buffets, Umbauen
 Schreibische
 Vertikows
 Salonschränke

Salons • Herren- und Speisezimmer

echt Mahagoni, Eiche und Nussbaum.
Schlafzimmer und Küchen
 in jeder Ausführung.

Clubauteuils
 Triumphstühle
 Schreibisch- u.
 Ruhesessel

Patent-
 matrizen,
 das beste,
 was es giebt.

Möbel-Ausstattungs-Bau und Dekorations-Geschäft

Albert Gebhardt, Aue
 Schneebergersstrasse 13
 ist bekannt als streng solide, beste und billigste Bezugsquelle kompl.
Braut-Ausstattungen
 sowie aller Art Tischler- und Polster-Möbel nur bester Fabrikate in allen Holz- und Silbarten. Jede Jedermann zur Besichtigung meiner Lagerräume ohne Kaufzwang freundl. ein.

Reform-
 betten
 in einfacher und
 bester Ausführung

Ottomanen in Plüsch
 von 60 Mk. an
 Sophas v. 30 Mk. an
 Matratzen v. 20 Mk. an
 Chaiselongues
 von 28 Mk. an

Flurgarderoben in neuesten Mustern.
luxusmöbel und Kunstgegenstände.
 Portièren, Lambrequins und Borden.
 Slets das neueste in Dekorationen.

Kleiderschränke
 von 24 Mk. an
 Vertikows, modern
 von 38 Mk. an
 Pfeilerspiegel v. 10 Mk. an
 Bilder in größter Auswahl



Wäschemangeln
 für Hand- und elektr. Betrieb, neuester Konstruktion. Herrliche Wäscheglättung, lohnende Einnahme, beste Lokal- und Kapitalverzinsung, Teilzahlung gern gestattet.
Ernst Herrschuh, Chemnitz 4
 Grösste Mangelabrik.
 Preisliste gratis.

Ellenbein-Seife

von **Günther & Haussner** in Chemnitz
 nur echt mit der Schutzmarke

„Elefant“



verleiht der Wäsche einen angenehmen Geruch und blendend weisses Aussehen. Beliebte Seife für den Haushalt. In fast jedem Materialwaren-, Seifen- und Drogen-geschäft zu haben.
 Nachahmungen weisen man zurück.

Das Anleihenwesen der sächs. Gemeinden.

Das Ministerium des Innern hat, so schreibt das offizielle Journal, kürzlich eine Verordnung erlassen, die sich infolge der zunehmenden Verschuldung der Gemeinden mit dem Anleihenwesen derselben beschäftigt. In dieser Verordnung ist darauf hingewiesen, daß die Ausgaben der Gemeinden fortwährend an Zahl und Umfang zunehmen, ohne daß auch nur ein vorläufiger Abschluß dieser Entwicklung abzusehen ist. Um so mehr müßten hieraus die Gemeindeverwaltungen die Mahnungen entnehmen, ihre Gemeinden auch für die später an sie heran tretenden Aufgaben finanziell kräftig zu erhalten. Dies soll nach der erwähnten Verordnung vor allem durch Maßhalten in der Aufnahme von Anleihen geschehen, weil durch diese, sowie durch die für ihre Tilgung und für ihre Verzinsung zu machenden Aufwendungen ein Teil der Steuerkraft der Gemeinden für eine lange Reihe von Jahren festgelegt und gleichzeitig deren dringende erforderliche Bewegungsfreiheit gehemmt wird. Hieran ändert naturgemäß auch der von den Gemeindeverwaltungen häufig zur Rechtfertigung ihrer Anleihepolitik angeführte Umstand zumeist nichts, daß den vermehrten Schulden eine entsprechende Vermehrung des Gemeindevermögens gegenübersteht. Ein großer Teil dieses Vermögens ist bekanntlich unproduktives Verwaltungsvermögen, also für die ordnungsgemäße Erfüllung der Gemeindeaufgaben dauernd unentbehrlich, es liefert auch nicht nur keinen Ertrag, sondern verursacht im Gegenteil fortgesetzt neue Ausgaben und Lasten. Infolgedessen ist und bleibt unfruchtlich die Aufnahme von Anleihen ein überaus folgenschwerer und verantwortungsvoller Eingriff in die Zukunft der Gemeinden und erfordert infolgedessen die sorgfältige Ermägung der dazu berufenen Organe. Nach der erwähnten Ministerialverordnung sollen Anleihen regelmäßig nur zur Befreiung solcher außerordentlicher Ausgaben zulässig erscheinen, die einen den gemachten Aufwendungen entsprechenden Nutzen für die Gesamtheit nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft und in dieser mindestens so lange verüben, als die durch die Anleihe entstehenden Kosten zu tragen sind. Als außerordentliche Ausgaben können solche nicht angesehen werden, die in regelmäßig kürzeren Zwischenräumen wiederkehren.

Die Verordnung, die zweifellos von der genannten Oberbehörde nur im Interesse der Gemeinden erlassen worden ist, ist in einem Teile der Presse falsch aufgefaßt und beurteilt worden. Man hat dem sächsischen Ministerium des Innern vorgeworfen, daß es mit dieser Verordnung sozusagen das Rind gleich mit dem Bade ausschützte, weil hierdurch die Weiterentwicklung der Gemeinden in empfindlichster Weise gehemmt werde. Ferner ist behauptet worden, daß diese Verordnung einen schweren Eingriff in das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden bedeute. Dann heißt es u. a. noch in einem Blatte, daß die Entwidlung der sächsischen Städte völlig unterbunden und daß die Kräfte des Kirchhofs in ihnen einfließen werde. Demgegenüber muß jedenfalls darauf hingewiesen werden, daß das Ministerium des Innern keine Bestimmungen, sondern lediglich Grundsätze aufgestellt hat, nach denen in Zukunft bei der Aufnahme von Anleihen verfahren werden soll. Zweifellos ist mit der neuen Verordnung auch keine Einengung der Selbstverwaltung der Gemeinden beabsichtigt worden, sondern man kann den Erlaß eher als geeignet bezeichnen, die Staatsaufsicht einzuschränken. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß ein organischer Zusammenhang zwischen den Aufnahmen der Anleihen des Reiches, des Staates und der Gemeinde besteht, und daß der Staat die Verpflichtung hat, darauf zu achten, daß die einzelnen Staatsbürger in keiner Weise überlastet werden. Auch handelt es sich selbstverständlich um keine feststehenden Bestimmungen, sondern, wie bereits oben angedeutet, um Grundsätze, die in der Hauptsache ja nichts Neues bringen, weil die meisten Gemeinden bei der Aufnahme ihrer Anleihen schon ohnehin nach diesen Grundsätzen verfahren sind.

Bei der Besprechung der Verordnung ist in einigen Zeitungen auch die Empfehlung der Sammlung von Zwedermitteln scharf angegriffen worden. Das Ministerium hat den Gemeinden empfohlen, rechtzeitig ausreichende Mittel zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben zurückzulegen. Es ist dies jedenfalls eine Maßnahme, die wie keine andere geeignet

ist, der Verschuldung der Gemeinden entgegenzuwirken. Zur Anlage und Sperrung dieser Zwedermittel hat das Ministerium empfohlen, die Betriebsüberschüsse, die sich am Ende eines Haushaltsjahres ergeben, nicht mehr als Einnahme auf das nächste Jahr oder übernächste Jahr vorzutragen, sondern zu Rücklagen zu verwenden. Hierher gehören in der Regel nicht die Überschüsse der Sparkassen, die lediglich zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollen, ebensowenig die Überschüsse der Gasanstalten und Wasserleitungen, deren Reinerträge den betreffenden Unternehmungen zugute kommen sollen. Auch die Reinerträge der Forsten zählen nicht zu den Betriebsüberschüssen, sondern sind lediglich als Jahreseinnahmen zu verzeichnen. In den erwähnten Artikeln ist ferner auch die sächsische Finanzwirtschaft mehrfach abfällig kritisiert worden. Demgegenüber muß doch darauf hingewiesen werden, daß die sächsischen Staatsfinanzen keineswegs so schlecht dastehen, als allgemein angenommen wird und daß z. B. die von den Ständen früher genehmigte 100 Millionen-Anleihe bis jetzt von der Staatsverwaltung überhaupt noch nicht ausgeben worden ist. Jedenfalls aber ist die neue Verordnung nur geeignet, die gesunde Weiterentwicklung der Gemeinden Sachsens zu fördern und nicht einzuschränken und einzuschränken.

Sachsens Gesundheitszustand.

Der Gesundheitszustand in den größeren, über 15 000 Einwohner zählenden Orten des Königreichs Sachsen war im Monat Juli dieses Jahres sehr günstig; die tägliche Durchschnittsterblichkeit war nur wenig größer als in dem durch besonders gute gesundheitliche Verhältnisse ausgezeichneten Bormonat und beträchtlich geringer als im vorjährigen Juli. Sie erreichte auch nicht die mittlere Sterblichkeit aller gleichartigen deutschen Orte. Nach der Höhe der Sterbeziffer (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) ergibt sich nachstehende Reihenfolge der sächsischen Orte: Glauchau 23,7, Weißen 23,4, Annaberg 20,9, Pirna 18,3, Bauen 18,1, Zwickau 17,1, Meerane 16,9, Wurzen 16,7, Verdau 16,3, Crimmitschau 15,9, Freiberg 15,3, Reichenbach i. B. 14,3, Chemnitz 14,0, Döbeln 13,7, Leipzig 13,4, Wittwe da 13,4, Dresden 12,8, Zittau 12,6, Aue 12,1, Plauen i. B. 10,9, Stötteritz 10,2. Die Zunahme der Sterbefälle seit dem Bormonat war unter den Kindern im ersten Lebensjahre geringer als unter den höheren Lebensaltern; die günstigeren Verhältnisse gegenüber dem vorjährigen Julimonat haben sich lediglich bei den Kindern geltend gemacht, deren Sterblichkeit jetzt um ein volles Drittel geringer war als damals. Die Säuglingssterblichkeit war im Vergleich zur Zahl der Lebendgeborenen am größten in Annaberg, Bauen, Weißen, Döbeln, Verdau, Zittau, Glauchau, Chemnitz, Crimmitschau, Reichenbach i. B., Leipzig, dem sächsischen Durchschnitt entsprach sie in Wittweida und Zwickau, und am geringsten war sie in Freiberg, Pirna, Stötteritz, Aue, Dresden, Plauen i. B., Wurzen und Meerane.

Unter den Todesursachen haben im Juli die Krankheiten der Atmungsorgane erheblich abgenommen; dagegen sind die Tuberkulosefälle und ganz besonders die Krankheiten der Verdauungsorgane (Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall) häufiger geworden. Letztere wurden zwar die vorherrschenden Krankheitsformen, sie haben aber — eine Folge der andauernd fühlbaren Witterung — noch nicht halb so viele Todesfälle verursacht wie im Juli des Vorjahres. Von den infektiösen Krankheiten war wieder die Diphtherie am häufigsten vertreten; sie hat zugenommen, ebenso wie Keuchhusten, Scharlach, Unterleibstypus und Kindbettfieber, während die Masern unverändert blieben. An Unterleibstypus starben in Leipzig drei, in Dresden zwei Personen, in Crimmitschau, Döbeln und Zwickau je eine; an Kindbettfieber in Leipzig sieben, in Dresden und Chemnitz je eine. Die Zahl der durch Gewalt verursachten Todesfälle war in diesem Jahre größer als bisher in einem Monat des neuen Jahrhunderts.

Bermischtes.

Ein achtjähriger Krieg mit der Polizei. Acht Jahre hindurch hat der Tabakhändler Jakob Popp in High Wycombe bei London einen hartnäckigen Kampf

gegen die Polizei durchgeföhrt, und jetzt endlich hat er gesiegt. Acht Jahre lang hat Jakob Popp jeden Sonntag, den der liebe Gott werden ließ, seinen Laden offen gehalten und der Polizei zum Trotz Tabak verkauft, obwohl ein Gesetz Karls II., das jetzt drei Jahrhunderte alt ist, für den Tag des Herrn den Handel mit weltlichen Dingen verbietet! Jeden Montag, so berichtet der Modern Man, zeigte die Polizei den Uebelthäter beim Friedensrichter an und jeden Montag wurde Jakob Popp zu einer Geldstrafe verurteilt, die zwischen einem halben und einem ganzen Pfund schwante. Jakob Popp aber bezahlte ohne Widerspruch, denn seine Methode war die beste Methode, die man sich nur denken kann. Innerhalb von 8 Jahren hat er zwar etwa 6000 Mark an die Friedensrichter gezahlt, aber dieser Verlust ist durch den Gewinn reichlich wieder gedeckt. Jakob Popp's Laden genöß eine große Berühmtheit. Acht Jahre hindurch hat nun Jakob Popp jeden Dienstag getreulich die Geldstrafe zum Friedensrichter getragen; plötzlich aber unterblieben die Anzeigen, denn die Polizei schien des aussichtslosen Kampfes müde zu sein. Natürlich hat sich diese Nachricht unter den Kunden Jakob Popp's mit Bisheshnelle verbreitet und von allen Seiten sind Glückwunschbriefe und Telegramme eingetroffen, ja, von einigen Kunden soll Jakob Popp als der Held von High Wycombe in Gedichten gefeiert worden sein.

Der Grantz. Itz. werden von einem Leser die folgenden nachdenklichen Verse gesandt:

Großmutter sprach. Wir waren sieben Schwöster und hatten alle kein Geld, Und fanden alle Männer und kamen gut durch die Welt. Wir trugen nicht seidene Kleider, die Jugend nur hat uns geschmückt, Mein Brautkleid aus weißem Mull, das hab ich mir selber gestickt. Im Städtchen gab's keine Konzerte, wir hatten ein altes Spinett, Drauf sangen wir abends dem Vater und gingen um zehn in das Bett. Und meine fleißige Mutter, deine Urgroßmutter, mein Kind, Die drehte mit achtzig Jahren ihr Spinrad noch flink wie der Wind. Sieben blühende Töchter, und jede steuert sie aus, Und all das Garn zu dem Ninnen, wir spannen im eigenen Haus.

Die alten, einfachen Zeiten, die liegen euch Kindern jetzt fern; Als ich eurem Großvater folgte, da wurde schon alles modern. Wie saunten sie in der Gemeinde und schauten wohl heimlich uns aus:

Die neue junge Pastorin, die brachte ein Sofa ins Haus. Ein Sofa mit Koffhaar bezogen, wesh' sündhafter Uebermut! War denn für die junge Pastorin die Banf zum Sigen nicht gut?

Ihr habt gut lachen, ihr Kinder, wir waren doch glücklich dabei, Wir waren zufrieden und heiter, in Liebe und Freundschaft uns treu.

Glaubt mir, das Geld macht nicht glücklich, wir brauchten zum Glücke es nicht, Wir waren vermögter beim Tagelicht als ihr beim Bettokleumlück!

Großmutter — und lächelst du heute elektrisch strahlen die Stadt, Die Mädchen sitzen im Hürsal, die Frauen und Kinder zu Rad, Und hörtest du ringen und streiten und fordern das junge Geschlecht —

Du schüttelst still deine Locken und fändest dich nimmer zurecht. Als deine Lippen mir sprachen — wie liegen die Tage so weit; Es klinget mir im Ohr wie ein Märchen aus längst vergangener Zeit.

Wir haben jetzt Sofas und Sessel, Maschinen, elektrisches Licht, Konzerte und seidene Kleider, — zufriedener sind wir nicht!

Das reisende Bild. Eine amüsante Geschichte aus der Chronik des Hofzeremoniells wird von den Lectures erzählt: Wenn ein Land die Ehre hat, einen Souverän als Gast bei sich zu sehen, ist es Brauch und

deutscher Landsmann zu erkennen gab, und eine mir befreundete Kammerjose waren die Zeugen.

Wir nahmen in der Dorfchene ein einfaches Frühstück ein und fuhren dann sofort nach London, wo Harry eine kleine Wohnung gemietet und hübsch möbliert hatte.

Ich, wie schon waren jene Tage! Kein Schatten trübte unser Glück, und wenn wir auch sehr zurückgezogen und in beschämten Verhältnissen lebten, so war ich doch mit allem zufrieden, und mich verlangte gar nicht nach dem Eintritt in die Kreise der exklusiven Gesellschaft, der mein Gatte angehörte.

Von seinen finanziellen Verhältnissen hatte er mir nie etwas gesagt, ich fragte auch nie darnach, ich wußte nichts anderes, als daß er sehr reich war, und daß mir augenblicklich nur deshalb so beschämten und zurückgezogen lebten, weil mir unser Liebesglück ganz und voll genieszen und kein fremdes Auge hineinblicken lassen wollten.

So verstrichen sechs Monate, dann bemerkte ich plötzlich, daß mein Gatte nachdenklich und einsilbig wurde, daß etwas ihn beschäftigte, was ihm unangenehm war. Ich wußte daß er Briefe aus seiner Heimat erhalten hatte, aber ich erfuhr ihren Inhalt nicht; früher erkundigte ich mich nie darnach um nicht neugierig zu erscheinen, jetzt aber hielt ich mich für verpflichtet, ihm durch einige Fragen meine Teilnahme zu beweisen.

Er ging ziemlich leicht und ansehend heiter darüber hinweg, aber die Belognis schärfte meinen Blick, und so entging es mir nicht, daß seine Heiterkeit erzwungen war, und das Zerwürfnis mit seiner Familie ihm größere Sorge bereitete, als er zeigen wollte.

Ich drang in ihm, mir die volle Wahrheit zu sagen, und nach einigem Zögern erklärte er mir, seine Familie wolle von Verdögnung nichts wissen und seine Kaffe sei erschöpft. Er setzte seine ganze und wohl auch seine letzte Hoffnung auf eine persönliche Zusammenkunft mit seiner Familie, er äußerte sogar die feste Ueberzeugung, daß es ihm gelingen werde, mir die Anerkennung zu verschaffen, die ich fordern dürfe, sollte er aber in dieser Erwartung sich getäuscht sehen, so wolle er sein Vermögen flüssig machen und dann zu mir zurückkehren.

Es beunruhigte mich, daß ich ihn nicht begleiten sollte, aber nach reiflicher Ueberlegung mußte ich zugeben, daß es besser war, wenn ich in London zurückblieb; in der Heimat meines Gatten erwarteten mich nur Demütigungen, so lange er sich mit seiner Familie nicht ausgesöhnt hatte. Und wie hätte ich auch denken können, daß es ihm möglich sein werde, mich für immer zu verlassen!

Er versprach, mir sofort nach seiner Ankunft zu schreiben und so bald wie möglich, spätestens binnen vierzehn Tagen, zurückzukehren, er wiederholte alle Versicherungen, die er vor unserer Trauung mir gegeben hatte, und ich fand keinen Grund, ihm mein Vertrauen zu entziehen.

So schieden wir und ich ahnte nicht, daß ich ihn niemals wiedersehen sollte.

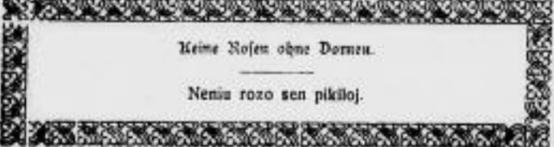
Es kamen Briefe von ihm, die wenig Tröstliches enthielten. Seine Mutter wollte mich nicht als ihre Schwiegertochter anerkennen, sie war eine adelstolze Dame, die den schroffen Vorurteilen ihres Standes alle anderen Rücksichten opferte. Harry bat mich, ihr zu schreiben, ich tat es sofort, aber ich erhielt keine Antwort.

Die Rückkehr meines Gatten verzögerte sich so von Woche zu Woche, endlich blieben auch seine Briefe aus, nur einmal wurde mir von fremder Hand aus seiner Heimat eine kleine Summe gesandt, die kaum hinreichte, die Schulden zu tilgen, welche ich hatte machen müssen.

Meine Briefe blieben unbeantwortet, aber eines Tages trat ein Herr in meine Wohnung, der mir erklärte, er komme im Auftrag der Familie Rodenwald, um ein Arrangement zu treffen, mit dem alle Beteiligten zufrieden sein sollte.

Er bot mir eine kleine Jahresrente an unter der Bedingung, daß ich schriftlich mich verpflichte, niemals weder für mich noch für mein Kind Rechte und Ansprüche geltend zu machen, und daß ich ferner in eine gerichtliche Uebereidung einwillige, für die er sofort die nötigen Schritte tun wolle.

Mit Entrüstung wies ich dieses Ansuchen zurück, seiner Behauptung daß mein Gatte mit demselben einverstanden sei, konnte und wollte ich keinen Glauben schenken.



Dorrende Zweige.

Roman von C. M. H. König.

(35. Fortsetzung.)

Ich vertraute ihm, ich stellte gerne seine Hoffnungen, und ich machte mir keine Sorge darüber, wie die Zukunft sich für mich gestalten könne, seine Versicherungen genügten mir, und er war unermüdlich in dem Bestreben, mir nur glänzende Bilder zu zeigen.

So geheim wir auch unsere Verlobung hielten, das scharfe, misstrauische Auge der Lady machte Entdeckungen, die uns unangenehm wurden. Harry fürchtete, sie werde seiner Familie eine Warnung zukommen lassen, und ich sah mich der Gefahr ausgesetzt, plötzlich entlassen zu werden.

Wo aber sollte ich in diesem letzteren Falle ein Unterkommen suchen? Von meinem Verlobten hätte ich es nicht annehmen dürfen, wenn ich meinen Ruf nicht gefährden wollte, und so entschlossen wir uns zu einer heimlichen Trauung, die meinem Gatten das Recht gab, die Sorge für mich fortan zu übernehmen.

Harry sorgte für die nötigen Papiere, und da ich wohl wußte, daß die Lady unsere heimliche Trauung niemals billigen würde, so verließ ich ihr Haus, ohne Abschied zu nehmen.

Ich will zugeben, daß es leichtsinnig und undankbar war, und daß ich besser getan hätte, auf den Rat der alten Dame zu hören, aber ich sah vor mir nur Blüten und Sonnenschein, und in der Jugend glaubt man ja so gerne an die Beständigkeit des Glücks!

In einem kleinen Dörfchen, unweit von Canterbury, fand unsere Trauung statt, der Küster der Kirche, der sich uns als

Sitte, daß besagter Souverän beim Eintritt in die ihm zugewiesenen Gemächer sein eigenes Bildnis an der Wand findet. Als der König von England jüngst nach Paris reiste, besaßen sich die französischen Jeronimonisten, daß in Edwards Zimmer das unerläßliche Bildnis fehlte. Das konnte natürlich nicht so bleiben, und man sann auf Abhilfe. Man ließ in größter Eile aus London eine Nachbildung des berühmten Königsbildnisses von Benjamin Constant kommen und das Porträt trat die Reise über den Kanal an. Ein zwei Meter hohes Gemälde wiegt, selbst wenn es einen schweren Rahmen hat, nicht mehr als etwa 50 Kilogramm. Aber der gemalte König wurde so sorgfältig verpackt, daß die Kiste 315 Kilogramm wog. Das gewichtige Paket wurde respektvoll auf ein eigenes gemietetes Schiff gebracht und kam dann in einem eigens zusammengestellten Eisenbahnzug nach Boulogne. Auf dem Hafendamm nahm es ein Eisenbahnwagen selerlich im Empfang, um es in einen Eisenbahnwagen mit geneigter Bodenschicht zu lassen; er selbst nahm dann in einem Sondercoupe Platz. Auf dem Nordbahnhof in Paris wurde der Zug von drei würdevoll gekleideten Herren empfangen, der König wurde sorgfältig aus seinem Versteck herausgeholt und, von einer Schutzmanneskorte begleitet, auf einem Rollwagen in den Palast gebracht. Die Reise durch Frankreich allein hatte für das Bild 1500 Francs gekostet. Für einen Menschen aus Fleisch und Blut hätte ein Billet erster Klasse nur 62 Francs gekostet.

Am Fernsprecher in Tanga oder: Ganz wie bei uns.
Die Verbindungen auf unseren deutsch-afrikanischen Fernsprechämtern werden meist durch farbige Angestellte ausgeführt. Die Usambara-Post gibt ein keines Stimmungsbitte von einer solchen Verbindung:
Ein Geschäft klingelt an: Klingling, Klingling.
Vom Amt: Keine Antwort.
Gesch.: Klingling, Klingling, Klingling.
Vom Amt: Hier Amt.
Gesch.: Bitte Usambara-Magazin.
Amt: Bittä rufen.
Gesch. ruft: Klingling, Klingling.
Antwort: Hier Betriebsleitung der Usambarabahn, wer dort?
Gesch.: Faß verbunden — Schluß.
Gesch. (nach fünf Minuten): Klingling, Klingling.
Amt: Sprächen Sie noch?
Gesch.: Faß verbunden — bitte Usambara-Magazin.
Amt: Adio, bittä rufen.
Gesch.: Klingling, Klingling. (Inzwischen hört man im Telefon die verschiedensten Stimmen bekannter Tangaer Herren, unter anderem): Wir können Ihnen unmöglich das Holz billiger liefern oder: Na, wie geht's denn? Ausgeschlafen? — Danke, lieblich — Kommen Sie heute abend zum Stat zu mir? und anderes mehr.)
Antwort: Hier Usambara-Post.
Gesch.: Zum Donnerwetter. Entschuldigen Sie, bin wieder faß verbunden. Bitte abklingeln.
Vom Amt: Sprächen Sie noch?
Gesch.: Zum Teufel ja, mimi natafa Usambara-Magazin.
Amt: Bittä befest. — — —

Das Gewicht der Damenkleidung.
Die Hitze des Sommers hat jüngst in dem französischen Seebade Trouville einige Damen veranlaßt, die Sommerkleider ausfindig zu machen, die am wenigsten wiegen. Sie sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß ein Mouffelinrock von 550 Gramm, ein Unterrock von 400 Gramm, Unterkleider von 750 Gramm und ein Hut, der 340 Gramm wiegt, mit den übrigen kleinen Toilettengegenständen zusammen es wohl ermöglicht, daß die Dame im Sommer eine Kleidung tragen kann, die ein Gesamtgewicht von 2 1/2 Kilogramm nicht überschreitet. Ein Arzt hat festgestellt, daß das Gewicht der Kleidung einer Dame von Durchschnittsgröße nie fünf Kilogramm überschreiten soll und das in der heißen Jahreszeit eine Verminderung auf die Hälfte dieses Gewichtes sehr gut möglich ist. Ja, man kann sogar noch weiter gehen. Ein Mouffelinrock aus dünnem und feinstem indischen Mull oder aus Mouffelinseide wird, selbst wenn es mit leichten Stickereln versehen ist, kaum viel über 340 Gramm wiegen. Ein Unterrock aus japanischer Seide wird auch dieses Gewicht nicht überschreiten und die übrige Unterkleidung wird man genau so schwer bemessen dürfen, wie sie aus Chiffon oder Seide besteht. Ein leichtes Sommerkostüm wiegt nicht mehr als 125 Gramm. Dieses Gewicht dürfte auch der leichte Sommerhut erreichen. Alles zusammen ergibt noch nicht einmal 2 1/2

Kilogramm, sondern läßt die Sommertoilette der Dame noch viel leichter erscheinen. Die Frau der Direktorin, die ja unseren Damen in mancher Hinsicht als Vorbild dient, ist eine Zeitlang in der Verminderung des Kleidergewichtes noch weiter gegangen. So erschien Frau Tallien erst auf einem Ball in einer Toilette, die alles in allem 500 Gramm wog. Sie trug zwei seidene ganz leichte Gajettekleider, einige Juwelen und ein Paar Sandalen aus Seidenstoff. Frau Tallien fand bald Nachahmerinnen und eine Zeitlang war es in den Pariser Salons Mode, mit möglichst leichter Kleidung zu erscheinen. Ja, man setzte sogar Preise für die am leichtest gekleideten Damen aus, die bei Beginn des Balles in einem besonderen Wagezimmer ihre gesamte Toilette wiegen lassen mußten.

Das Zeugnis der Begleiter Cooks.

Ueber das Zeugnis der Eskimos im allgemeinen und der Cook-Begleiter Zukisut und Aolla im besonderen spricht sich Seeben der mit Cook gleichzeitig zurückgekehrte Kolonialverwalter Daugaard-Jensen aus Grönland in sachkundiger Weise aus. Der Kolonialverwalter erklärt gegenüber der Behauptung Pearns, daß die beiden Eskimos die Angaben Cooks entkräfteten: Weshalb in aller Welt hat Pearn das nicht sofort gesagt? Die Eskimos seien, so fährt der Kolonialverwalter fort, an sich zuverlässige Leute, die nicht lügen, und sie ändern im allgemeinen auch nichts an einem einmal erstatteten Bericht. Inzwischen, die Eskimos in der Kap York-Gegend hätten vor Pearn eine unsagbare Furcht; dieser Mann sei nicht populär unter ihnen, weil er sich stets hart und unfreundlich zu ihnen gezeigt habe. Es sei deshalb sehr wahrscheinlich, daß, wenn Pearn mit den Eskimos Zukisut und Aolla, Cooks Begleitern, gesprochen habe, er sie leicht durch sein solches Auftreten dazu veranlaßt habe, gerade die Worte zu reden, die ihnen Pearn in den Mund legte; sie seien der Suggestion Pearns jedenfalls leicht unterlegen, um so mehr, als ein Charakterzug des Eskimos sei, das zu sagen, was die Leute gern hören wollen. Es sei sehr merkwürdig, daß Pearn jetzt plötzlich den Eskimoausagen ein so großes Gewicht beilege, da er früher stets davor gewarnt habe, den Befundungen der Eskimos irgendeine Bedeutung beizumessen.

Nachdem nun in der Zwischenzeit von den Eskimos als einer ihrer eigenen Leute betrachtet; er sei geborener Grönländer und rede die Kap-York-Sprache wie ein Eingeborener. Die Eskimos hätten zu Rasmussen das vollste Vertrauen, und es unterliege keinem Zweifel, daß das, was die Kap-York-Eskimos Rasmussen berichtet haben, genau und wortgetreu daselbst sei, was ihnen die beiden Cook-Eskimos Zukisut und Aolla berichtet haben; die Eskimos gebrauchten nämlich, wenn sie einen Bericht wiedergaben, stets dieselben Worte; sie umschreiben nie etwas, weil ihre Sprache so karg sei. Wenn Rud Rasmussens Worte denjenigen Pearns hinsichtlich der Eskimo-Ausagen widersprechen, müsse unbedingt auf die Mitteilungen Rasmussens das größere Gewicht gelegt werden. Wenn deshalb, wie festzustellen scheint, Rasmussen erklärt habe, daß er auf Grund der Ausagen der Eskimos und seiner Belanntschaft mit Cook an der Richtigkeit von dessen Bericht nicht zweifle, so sei dies ein wichtiges Moment zugunsten Cooks. Endlich erklärt der Kolonialverwalter, daß er selbst ein unbeschränktes Vertrauen zu Dr. Cook hege. Was insbesondere die westliche Route Cooks betreffe, so habe Cook diese gerade auf Grund der früheren Berichte Pearns über das Treiben des Polareises in östlicher Richtung gewählt.

Telegraphisch wird noch gemeldet:
Kopenhagen, 10. September. Anlässlich der Abreise Dr. Cooks hatte sich eine sehr große Menschenmenge am Hafen versammelt. Der Dampfer Melchior hatte Flaggen auf angelegt, ebenso die meisten im Hafen liegenden übrigen Schiffe. Um 4 Uhr traf Dr. Cook, begleitet von Kapitän Soerdrup, an der Abfahrtsstelle ein, von der Menge mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. An Bord des Dampfers Melchior wurde Dr. Cook vom Vorstand der Geographischen Gesellschaft, der Direktion der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft, dem amerikanischen Gesandten Egan und anderen hervorragenden Persönlichkeiten empfangen. Im Salon hielt der Präsident der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft, Admiral Kjellev, eine Rede, worin er Dr. Cook glückliche Heimreise wünschte und ihn bat, überzeugt zu sein, daß er in Kopenhagen nur Freunde hinterlasse und daß niemand in Dänemark an seinem Werte zweifle. Dr. Cook dankte

mit wenigen Worten. Um 4 1/2 Uhr machte der Dampfer los, Dr. Cook stand auf der Kommandobrücke. Die Menge brach in begeisterte Abschiedsrufe aus, bis das Schiff außer Sicht war.
Paris, 10. September. Der Matin ließ in den späten Nachmittagsstunden einen Bericht Pearns über seine Reise nach dem Nordpol, der zugleich auch der Londoner und Newyorker Times aus Sattle Harbour in Labrador über Kap Kap in Newfoundland auf telegraphischem Wege zugegangen war, erscheinen. Der Bericht enthält im Vergleich zu den bisher veröffentlichten Berichten nichts besonderes Interessantes und auch keinerlei Anspielungen auf die Nordpolreise Cooks.
Newyork, 10. September. Die öffentliche Meinung begünstigt Pearn, dem die Uebst zugeschrieben wird, das Sternennbanner am Südpol aufzupflanzen. Von Harry Whitney, dem Cook die Beweismittel seiner Entdeckung des Nordpols zur Ueberführung nach Newyork anvertraut haben will, lief eine Meldung des Inhalts ein, er werde einen Jagdausflug nach Nordgrönland machen. Cooks Freund, Braden, will am Tage des Eintreffens von Pearns Beweismittel veröffentlichen, die Pearn als kolossalen Schwindel bloßstellen sollen.

Fahrt des Zeppelin III nach Frankfurt.

Zur Fahrt des Z. III nach Frankfurt a. M. wird unterm 10. September aus Stuttgart gemeldet: Die Abfahrt des Z. III nach Frankfurt a. M. ist auf morgen früh zwischen 3 und 4 Uhr festgelegt. Die Fahrt wird direkt über Baden-Baden führen. Der Umweg über Ulm-Stuttgart wird nur gemacht werden, wenn ganz besonders günstige Witterungsverhältnisse vorliegen. Ferner wird aus Friedrichshafen gemeldet: Bezüglich des von Frankfurt in das Rheinisch-westfälische Industriegebiet zu unternehmenden Ausfluges bekannt: Auf die Zeitungsmeldung, daß Z. III von Frankfurt eine Fahrt nach Düsseldorf unternehmen und dabei das Industriegebiet überfliegen wird, sind aus ungemein vielen Städten dieses Bezirkes Anfragen und Wünsche an uns gerichtet worden, ob das Luftschiff seinen Flug über diese oder jene Stadt nehmen oder gar dort vor Anker gehen werde. Wir teilen darauf mit, daß das Luftschiff einen Teil des betreffenden Gebietes berühren und womöglich einer großen Anzahl von Städten sichtbar werden wird, daß es aber infolge Zeitmangels diesmal nur in Düsseldorf vor Anker geben kann.

Droille Wright.
Droille Wright stieg gestern nachmittag 5 Uhr 5 Min. auf dem Tempelhofer Felde zu einem Hoch- und Dauerflug auf. Er erhob sich bis zu Höhen von 70 bis 80 Metern und verblieb eine Stunde drei Minuten ununterbrochen in der Luft. Zum Schluß senkte er sich zu Boden nieder und umkreiste das Feld ganz dicht über dem Rasen, den wiederholt die Schlittenläufer freisten. Die Landung ging sehr von der Luftfestigkeit glatt von statten.

Der englische Flugapparat.
Oberst Cody führte gestern fünf kurze Flüge aus. Er umkreiste mit einem Fahrstuhl viermal die Laffan-Ebene und wurde bei der 5. Umrundung, die er mit seinem Sohne unternahm, durch einen Motordefekt zur Beendigung der Fahrt gezwungen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)



Ich will die Unterredung, die ich mit diesem gewissenlosen Agenten einer herzlosen Familie hatte, hier nicht wiederholen, auf seine Zumutungen konnte ich nicht eingehen, und er schied von mir unter Drohungen, die mich erschreckten.

Einmal dachte ich daran, mich an dich zu wenden, geliebte Emma, aber ich fand nicht den Mut dazu, ich fürchtete eure Vorwürfe, fürchtete noch mehr, daß ihr mir keinen Glauben schenken würdet.

Ich fühlte mich meiner Niederkunft nahe; Freunde, auf deren Rat und Beistand ich hätte bauen können, besah ich in London nicht, ich bemerkte sogar, daß meine Hausgenossen mich mit mißtrauischen Blicken betrachteten, hörte Äußerungen, die mich empörten.

Was sollte ich tun? Noch einmal an meinen Gatten schreiben und ihm meine trostlose Lage schildern? Ach, ich hatte es schon so oft getan, und keinem Schweigen mußte ich den Schluß ziehen, daß meine Briefe nicht in seine Hände kamen. Der Mann, der unsere Wohnung möbliert hatte, drohte, die Möbel fortzunehmen, wenn ich nicht den ausbedungenen Mietzins zahlte, die übrigen Gläubiger sprachen bereits vom Schuldschuldenschnitt, ich befand mich in der furchtbarsten Verzweiflung und sah keinen anderen Ausweg, als in meine Heimat zurückzukehren. Das Wenige, was ich noch besah und entbehren konnte, verkaufte ich, um mir das nötige Reisegeld zu verschaffen, und im Vertrauen auf Gottes Hilfe trat ich die Reise an.

Ich wollte persönlich die Mutter Harrys besuchen, in ihrem Hause hoffte ich meinen Gatten zu finden. Ich war entschlossen, meine Rechte energisch zu verteidigen und meine bedrohte Ehre zu schützen.

Mit diesem festen Entschluß betrat ich das Haus der Gräfin, aber der Mut entfiel mir, als ich der stolzen Dame gegenüberstand und in ihrem marmorernen Antlitz nur Geringschätzung und Verachtung fand.

Sie sah in mir nicht die Gattin ihres Sohnes, sondern eine Intrigantin, deren Verführungskünste es gelungen war, den unerfahrenen, leichtsinnigen Jüngling in ihre Netze zu locken. Das sagte sie mir mit bärren Worten, ohne auf meinen Zu-

stand die mindeste Rücksicht zu nehmen. Sie fügte hinzu, Harry sei mit einer anderen Dame verlobt, und wenn ich wage, mit meinen Ansprüchen zwischen das Brautpaar zu treten, so werde sie nicht zögern, bis sie mich vernichtet habe.

Sie bot mir auch jetzt wieder Geld, wenn ich nach England zurückkehren und ihren Bedingungen mich fügen wolle, und als ich aufs Kaiserliche gereizt, durch meinen Zorn und meine Entrüstung mich verleiten ließ, ihre Beleidigung zu erwidern, drohte sie, mich durch ihr Dienstepersonal hinauswerfen zu lassen.

Dürfte ich unter diesen Verhältnissen wagen, in Eurem Hause ein Wohl zu suchen? Nein, nein, ich würde Euren Frieden gefährden haben, und vielleicht hättet ihr meinen Versicherungen nicht einmal Glauben geschenkt, da ich ihre Wahrheit nicht beweisen konnte. Ich hatte versäumt, mir ein Dokument über unsere Trauung ausfertigen zu lassen, ich hatte die Briefe Harrys in London vernichtet, ohne daran zu denken, wie wertvoll sie für mich werden könnten; so besah ich keine Beweise, und das Mißtrauen meines Mannes war mir aus früheren Jahren her bekannt.

Verzeihe mir, innig geliebte Schwester, wenn ich dich dadurch betrübe, an deiner Liebe habe ich niemals gezweifelt, nur die Furcht vor Euren Vorwürfen hielt mich ab, zu Euch zurückzukehren und bei Euch Schutz und Hilfe zu suchen.

Ich schreibe diese Zeilen in einem Gasthause, ich weiß in dieser Stunde nicht, wie morgen mein Schicksal sich gestalten wird, ich habe zu viel erlitten, als daß mein ohnedies schwacher Körper es überwinden könnte.

Wenn ich sterbe und dieser Brief in deine Hände gelangt, dann nimm dich meines armen Kindes an, ich beschwöre dich darum bei dem Andenken an unsere Eltern, bei deiner Liebe zu deinem eigenen Kinde! Gott wird es dir lohnen, was du an der Waise tust, mein letztes Wort soll ein Segensspruch für dich sein.

So lebe denn wohl, teure Emma, dort oben werden wir uns wiedersehen!

Adèle, Gräfin v. Rodenwald.

Stephan hielt einige Sekunden lang die Augen mit der Hand bedeckt, ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner gequälten Brust.

„Vergeßung!“ murmelte er, mit den Zähnen knirschend und hastig von seinem Sitz emporspringend. „Ja, jetzt bin ich in der rechten Stimmung, diesen hochwürdigen Rodenwalds gegenüberzutreten und ihnen zu sagen, wie tief ich sie verachte. Und dieses Andenken an das Unglück meiner armen Mutter soll nicht länger an meiner Hand bleiben!“

Er zog den Ring vom Finger und schleuderte ihn in maßlosem Zorne in eine Ecke des Zimmers, dann wanderte er lange mit großen Schritten auf und nieder, um den gewaltigen Sturm in seinem Innern ausstoben zu lassen.

Endlich blieb er vor dem Ringe stehen, der auf dem Fußboden lag, es war ihm noch immer unerklärlich, weshalb die gräßliche Familie so großen Wert auf denselben legte.

Er hob den Ring auf, der Stein fehlte, er mußte durch den Mutz aus der Fassung sich gelöst haben.

Stephan entdeckte jetzt einen kleinen, schmalen Papierstreifen, der von der Gemme bedeckt gemessen war; er holte ihn heraus und fand auf ihm die Worte: „Suche in der Gruft meines Vaters!“

Das war ein neues Rätsel für ihn, aber eine Ahnung sagte ihm, daß Graf Runo dieser Worte wegen den Ring zu besitzen wünschte; sie enthielten jedenfalls den Schlüssel zu einem Geheimnis, das ohne ihn nicht enthüllt werden konnte.

Hier war eine Gelegenheit, Rache zu nehmen! Er konnte ihnen sagen, daß er das Geheimnis kenne, aber niemals es ihnen enthüllen werde; er konnte selbst durch andere in jener Gruft nachforschen und das, was sie seit langen Jahren vergeblich suchten, entfernern oder zerstören, um die Hoffnungen, die sie darauf gebaut hatten, für immer zu vernichten.

In fieberhafter Erregung suchte er nach dem Steine; es währte lange, bis er ihn gefunden hatte; er steckte ihn samt dem Ring in seine Tasche und verließ einige Minuten später das Haus, um die Wanderung zum Lindenhof anzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Jede Interessentin verlange den künstlerisch ausgestatteten Mode-Führer für Saison 09/10

Was bringt die Herbst-Mode?

Bei Nennung dieses Blattes umsonst und postfrei von Renners Modeverlag, Dresden.



Marienplatz 8

Das Warenhaus

WU

der Mittelpunkt des Geschäfts-
Lebens der Stadt Zwickau.



Wilhelmstr. 9

Wenn eine Frau

reinen, wohlschmeckenden und bekömmlichen Malzkaffee erhält. In ganzen, halben und viertel Paketen. Das Viertel-Paket 10 Pfg.

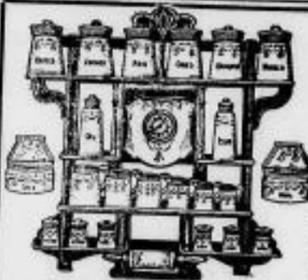
um einige Pfennige zu sparen, minderwertige gebrannte Gerste kauft, die oft auch unter dem Namen Malzkaffee verkauft wird, so ist das eine verkehrte Sparsamkeit. — Der in geschlossenen Paketen verkaufte echte Kathreiners Malzkaffee bietet die Sicherheit, daß man einen garantiert

Für die einfachste wie feinste Küche ist

MAGGI's Würze

das vollkommenste u. billigste Hilfsmittel. Sehr ausgiebig!

Stets zu haben bei Curt Simon, Central-Drogerie, Bahnhofstrasse 11.



Grösste Auswahl am Platze.
Louis Schreiber
AUE

Spezialgeschäft für Glas, Porzellan, Luxuswaren, Haus- u. Küchengeräte. Nachlieferung von Ersatzteilen. Komplette Brautausstattungen.

22 teilig, von 8 25 Mk. an.

Grunert-Pianos

Erstklassiges Fabrikat in vornehmster Ausführung zu mässigen Preisen.



A. H. GRUNERT

Kaiserlich u. Königl. Hoflieferant. Pianoforte-Fabrik Johann-georgenstadt

Niederlage für Aue und Umgegend bei Herrn Musikdirektor A. Zien, Wettinerstrasse.

Jeder Arzt empfiehlt
Köstritzer Schwarzbier

aus der berühmten Brauerei Köstritz - geg. 1896 - für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haus- und Bestes Tafelgetränk. **Seht zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.**

Photogr. Kunst- und Vergrößerungs-Anstalt
Wettinerstr. 11. Oskar Neubert, Aue Wettinerstr. 11.

Jeder bestellt erst nach befriedigter Ansicht mehrere Probenbilder. Spezialist in Kinderaufnahmen. Ortsübliche Preise.

Sympathisch

mit ein zartes, reines Gesicht, reifes, jugendliches Aussehen, weisse, samtweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Stockenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, a. St. 10 Pf. bei: Apotheker Kantor, Borsch, Lang, Gustav Otto, Curt Simon, Bräuer & Co. Rosch.

Linus Mitschke

Wettinerstrasse 23. Telefon 279. staubsichere moderne Einrahmungen von Bildern, Stickereien usw. Glas- und Bilderleisten-Verkauf. Reellste Bedienung. Billigste Preise.

Einen Posten gebrauchte
Fahrräder,

darunter ein wenig gefahrenes **Brennabor** billig zu verkaufen. Auf Wunsch: Teilzahlung.
Fritz Lübke, Aue, Ernst Papststr. 31. Fahrrad-handl. u. Vernickelungs-Anstalt.

C. Klopfer's Atelier

für künstl. Zahnerfag, Zahnziehen, Plombieren, Zahnreinigen. — Diplomiert: Paris 1900. — Sprechstunde: Wochentags vorm. 8—1 Uhr, nachmittag 2—6 Uhr. Sonntag vormittag 8—1 Uhr.

DIXIN

im Gebrauch billigstes Waschmittel, erleichtert die Arbeit und giebt blendend weisse Wäsche. Paket 25 Pfg. Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Grossherzogt. Sachsen
Technische Lehranstalt
Hochbau, Tiefbau, Bau- und Kunstgewerbe-
abteilung für Holzbearbeitung.
Bad Sulza.

Reiche Heirat
findet jeder auf
1. Oktober
MARIAGE
Leipzig. Probierenummer 30 Pfg.

Städtische
Gemeindebeamtenschule
Nossen

Sonnabend und Sonntag:

Rosenthal's

Die letzten Verkaufst-Tage!

95

Sonnabend und Sonntag:

Pfg.-Woche!

Die letzten Verkaufst-Tage!

Zwickau
Wilhelmstr. 15-17-19-21

Friedrich Meyer

Zwickau
Marienstr. 16-18-20

Herbst- und Winter-Neuheiten in Kleiderstoffen

Kaschmire, Zibelinetuch, Satintuch
bewährte Qualitäten in allen modernen Farbönen sowie neuen Melangen Mk. **6.50 bis 2.40**

Popeline, Soleil, Epinglé
Neuheiten in Kammgarnstoffen, geschmeidige Qualitäten in grossem Farbensortiment Mk. **5.00 bis 2.75**

Homespun, Chevron
in uni und zweifarbig, sowie verschiedenen Webarten Mk. **5.50 bis 1.50**

Kammgarnstoffe für Kostüme
Diagonal- und Whipcordbindungen in glatt und englischem Geschmack Mk. **6.00 bis 2.20**

Eolienne, Crépon weiche geschmeidige Qualitäten, mit neuem Moirée-Effekt und Changeant in geschmackvollstem Farbensortiment Mk. **9.50 bis 3.00**

Cheviot
in jeder beliebigen Qualität, sowie allen Farbönen Mk. **4.50 bis 0.60**

Blusen-Flanells
in glatt und reizenden Streifen Mk. **2.75 bis 1.10**

Elsässer Flanells
in türkisch, für Morgen-Röcke und Matinées passend

Halbfertige Roben

in jeder Stoffart sowie reichster Façonauswahl von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Bitte meine Schaufenster **Marienstrasse** zu beachten.

Naturheilverein Priegnitz Aue

(E. V.)
Sonntag, den 12. September, von nachmittag 1 Uhr ab findet unser diesjähriges

Sommerfest mit Ausstellung von Garten-Erzeugnissen

Ratt und laden wir hierzu alle Mitglieder recht werten Angehörigen, sowie Freunde und Anhänger unserer Sache freundlichst ein und bitten um recht rege Beteiligung.
Beranftaltungen: Spiele der Kinder — Reigenkonzert — Preisregeln — Preisschlessen — Verlosung — musikalische gesangliche Unterhaltung abends Illumination usw.

Alle marschfähigen Kinder stellen zum Festzug mittags 1 Uhr im Brauereigarten, die anderen im Garten selbst. Die Kinder wollen sich mit Blumen schmücken. Die Warten sind anzuheften; diejenigen Kinder, welche noch keine Warten haben, haben dies beim II. Vorsitzenden, Herrn Gustav Huth, zu melden, im übrigen verweisen wir auf unser Priegnitzblatt.

Der Vorstand u. Festausschuss.

Carola-Theater AUE.

Sonntag, den 12. und Montag, den 13. September nur zwei Gastspiele des Ensembles der Direktion Dressler aus Leipzig.
Sonntag, Anfang 8 Uhr:

Wenn man im Dunkeln küsst.

Schwank mit Gesang in 3 Akten von Mallachow und Eisner.

Montag, Anfang 8 1/2 Uhr: Liebelei.

berühmtes Schauspiel in 3 Akten v. Arthur Schnitzler.
Billstverkauf bei Herrn Paul Milster:
Sperrsit 1.50 Mk., I. Platz 1 Mk., II. Platz 60 Pfg.
Kassenpreise: 1.75 Mk., 1.25 Mk., 75 Pfg.
Beide Stücke zum ersten Male in Aue!
Die Bilder des neuen Künstler-Personals sind im Schaufenster des Herrn Paul Milster ausgestellt.

Restaurant Germania Aue.

Morgen Sonntag von nachmittag 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.
Entree frei! Entree frei!
Hierzu ladet freundlichst ein Bruno Tauber.

Gasthaus am Teufelstein

bei Lauter.

5 Minuten vom Bahnhof Lauter. Telefon 240.

Mittwoch, den 15. September, von nachmittags 4 Uhr an:

Kaffee-Kränzchen.

Hierzu laden zu zahlreichem Besuche freundlichst ein

Max Neidhardt u. Frau.

Manufaktur- und Modewaren-Geschäft

Wilhelm Köhler

Wettlinersstrasse 36 Aue Wettlinersstrasse 36.

Wegen baulichen Veränderungen

grosser Ausverkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Albin Uhlig

Atelier für moderne Photographie

Vergrößerungen nach jedem Bilde

Aue, Bahnhofstr. 11
Fernsprecher 215
Filiale: Lauter.

+ Bruchleidende. +

Die größte Erleichterung bei vollständiger Sicherheit bietet mein Tag und Nacht tragbares

Bruchband „**Extrabequem**“ ohne Feder.

Zahlreiche Zeugnisse. Leib- und Vorfallbinden, Gerabehalter, Gummistrümpfe, Federbruchbänder von 3 Mk. an.

Bestellungen nach Muster werden entgegengenommen in

Aue Dienstag 14. Septbr.

nachm. 1-6 Uhr im Hotel zum Erzgeb. Hof.

L. Bogisch, Stuttgart, Schwabstr. 38a. Begr. 1894.

Bürgerverein v. 1863.

Dienstag, den 14. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr:

Ausserordentliche Generalversammlung im Restaurant Muldent.

Tagesordnung:
1. Statutenänderung.
2. Erwerb der Rechtsfähigkeit.
3. Wahl des Vorstandes vom Bürgerheim.
4. Verschiedenes.

Mit Rücksicht auf die sehr wichtige Tagesordnung wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.
W. Schreiber.

Stenographenverein Gabelsberger AUE.

Dienstag, nach der Übung: Monatsversammlung.

Verein Turnerschaft, Aue.

Sonntag, den 19. September, nachmittags 1/3 Uhr findet auf dem Turnplatz am Schützenhaus unser

Schauturnen

Ratt. Es werden hierzu alle Mitglieder und Freunde der Turnfrage ergebenst eingeladen.

Montag, den 20. September, von abends 7 Uhr ab

Ball für Mitglieder und Angehörige.

Stellen zur Abholung der Fahne 1/2 Uhr beim Mitglied Martin, Rest. Gambrius, Eisenbahnstraße.

Der Turnrat. R. Baumann.



Reparaturen

an Nähmaschinen u. Fahrrädern werden prompt und sachgemäß ausgeführt.

Erstes Auer Fahrzeug- und Nähmaschinenhaus
Georg Baumann, Aue.

Soliferseife

Fabrikant: **H. Th. Böhme, A.-G., Chemnitz.**

bewirkt
Enthält 20 % Terpentinöl und Benzin. Hat allergreiste Wasch- und Bleichkraft bei grösster Schonung der Wäsche. Absolut gefahrlos!

Ideal der sparsamen und klugen Hausfrau!

Wunder!

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Noch ein Winter hoher Arbeitslosigkeit.

Es wird in weiten Kreisen als ein Widerspruch empfunden, daß man auf der einen Seite von der wirtschaftlichen Erholung, auf der andern Seite aber wieder von harter Arbeitslosigkeit im kommenden Winter spricht. Aber dieser Widerspruch ist doch nur scheinbar; er löst sich, sobald man sich den Verlauf des Arbeitsmarktes während der letzten Jahre vergegenwärtigt. Es ist vor allem zu beachten, daß im Jahre 1908 der gewerbliche Beschäftigungsgrad sehr schwach war; die Beschäftigtenziffer nahm nicht zu, sondern sie nahm sogar gegen 1907 ab. Wenn nun die Beschäftigtenziffer nicht normal zunimmt, so resultiert daraus, daß das jährliche Neuangebot am gewerblichen Arbeitsmarkt von der Nachfrage der Arbeitgeber nicht aufgefangt wurde, sondern zu einem sehr großen Teil ohne Beschäftigung blieb. Daraus erklärte sich der ungewöhnliche Umfang der Arbeitslosigkeit im letzten Winter.

Im laufenden Jahre nimmt nun der Beschäftigungsgrad und damit auch die Beschäftigtenziffer wieder recht erfreulich zu, wie aus nachstehendem Vergleiche, in dem die Beschäftigtenziffer am 1. Januar jeden Jahres immer gleich 100 gesetzt ist, deutlich hervorgeht. Es bewegte sich die Beschäftigtenziffer in den einzelnen Monaten wie folgt:

	1906	1907	1908	1909
Januar	100,6	100,7	99,6	99,7
Februar	100,9	101,8	100,6	99,8
März	102,4	103,2	101,4	102,1
April	104,7	106,4	103,0	105,6
Mai	106,2	106,8	103,9	106,8
Juni	106,8	106,4	103,3	106,6
Juli	106,8	106,6	102,9	106,8

Die Bewegung vom 1. Januar ab gemessen ist also in diesem Jahre sehr befriedigend und beweist eine erfreuliche Steigerung des Beschäftigungsgrades. Aber diese Steigerung genügt etwa gerade, um dem Neuangebot des laufenden Jahres Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Sie ist dagegen nicht groß genug, um auch die aus dem Jahre 1908 noch vorhandenen freien Arbeitskräfte in Stellung zu bringen. Die Besserung der gewerblichen Beschäftigung müßte etwa doppelt so stark sein, als sie ist, um die Schäden aus 1908 schon im laufenden Jahre wieder gut zu machen. Da dies aber nicht der Fall ist, so muß trotz der wirtschaftlichen Erholung in den Wintermonaten die Arbeitslosigkeit noch einmal sehr stark, bis auf die Höhe eines Krisenjahres ansteigen. So war es auch während der letzten Periode des gewerblichen Niederganges und so wird es höchster Wahrscheinlichkeit nach auch im kommenden Winter sein.

Schon aus der jetzigen Höhe des Andrangs kann man auf den wahrscheinlichen Andrang in den Wintermonaten schließen. Dieser wird nicht viel hinter den Andrang im Winter 1908/09 zurückbleiben. Selbst wenn die Belebung im Herbst auch den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst und eine Besserung gegen 1908 bringen sollte, wird der unerfreuliche Verlauf der Wintermonate nicht zu verhindern und nur wenig abzumildern sein. Gerade aber weil man fast mit Gewißheit ein nochmaliges starkes Anwachsen der Arbeitslosigkeit für den kommenden Winter voraussetzen kann, ist es von großer Wichtigkeit, daß man beizeiten Vorsorge gegen die herankommende Flut trifft. Es kann ja erfreulicherweise konstatiert werden, daß manche Kommunalverwaltungen aus eigenem Antrieb schon jetzt ihr Augenmerk auf die winterrliche Arbeitslosigkeit gerichtet haben. Das war in früheren Perioden einer Krise nicht der Fall. Aber dem guten Beispiele einzelner Kommunalverwaltungen sollte allgemein nachgeahmt werden. Denn je frühzeitiger die Vorkehrungen gegen die Arbeitslosigkeit getroffen und vorbereitet werden können, desto sicherer kann man dem sozialen und wirtschaftlichen Uebel entgegenwirken.

Zweitens können die Gemeinden ihre Tief- und Hochbauarbeiten so legen und schieben, daß für die Wintermonate reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Nur starker Frost würde die Ausführung der Arbeiten gefährden können. Wenn sich dann im weiteren Verlaufe des Jahres 1910 die kommunale Bauaktivität abschwächt, so dürfte dies bei der voraussichtlichen Belebung der sonstigen Bauaktivität kaum einen ungünstigen Einfluß auf die

Baukonjunktur des Jahres 1910 ausüben. Aber neben den Kommunen kommen auch die staatlichen Verwaltungen bei der Vergebung von Arbeiten für die Wintermonate in Frage. Auch sie können durch frühzeitige Dispositionen Vorsorge treffen, daß von den Jahresaufträgen ein großer Teil in den Wintermonaten erledigt werden kann, so die Arbeiten, die die Eisenbahnverwaltung zu vergeben hat, die Bauarbeiten und die Arbeiten in den Forsten. Kurz und gut: die kommunalen und staatlichen Behörden können durch ein systematisches und frühzeitiges Eingreifen dahin wirken, den hohen Umfang der Arbeitslosigkeit weitlich einzuschränken und viele Schichten der Arbeiterbevölkerung vor den Folgen sozialer Not zu schützen. Wenn es auch nicht gelingt, das nochmalige Hochfluten der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter ganz zu verhindern, so wäre es doch schon ein starker Erfolg, wenn durch die Dispositionen der kommunalen und staatlichen Verwaltungen ein wesentlicher Teil der sonst Arbeitslosen in den Wintermonaten Arbeitsgelegenheit finden könnte.

Neues aus aller Welt.

*** Selbstmordversuch am Telefon.** Aus Berlin wird gemeldet: Hier betrat ein Herr, der später als der Pianofortefabrikant St. festgestellt wurde, die Portierloge einer in der Hafenstraße gelegenen Brauerei und bat, telefonieren zu dürfen. Während er an dem Apparat stand, zog er plötzlich einen Revolver und feuerte auf sich zwei Schüsse ab, von denen einer ihn, wenn auch nicht lebensgefährlich, doch so verletzete, daß er zusammenbrach und ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Die Tat stellte sich als ein Akt nervöser Ueberreiztheit heraus.

*** Der Einjährige Baumgarten — irrsinnig.** Die Stendaler nächtliche Tragödie, bei der ein hübsches junges Menschenleben ein furchtbares Ende fand, wird ohne gerichtliche Sühne bleiben. Der Einjährig-Freiwillige Baumgarten vom Magdeburger Husarenregiment Nr. 10 in Stendal, der, wie sich die Leser des Auer Tageblattes erinnern werden, in der Nacht vom 15. zum 16. Juli d. J. den Fahnenjunker v. J. u. n. e. erschoss und sich zur Beobachtung seines Geisteszustandes in der Landesheilanstalt Altsherrditz bei Schöneberg befindet, ist jetzt von den Ärzten für unzurechnungsfähig erklärt worden.

*** Strandung eines deutschen Dampfers.** Aus Hamburg wird gemeldet: Bei der Woermannlinie gingen Drahtmeldungen aus Swatopm und ein, wonach der Dampfer Eduard Bohlen während des Nebels bei der Conception-Bay auf Strand gelaufen ist. Die Abschleppungsversuche des Dampfers Otawi blieben erfolglos. Die Post und die Passagiere des aufgelaufenen Dampfers, dessen Trossen gebrochen sind, wurde durch den Dampfer Otawi in Swatopm gelandet. Nach Aussagen der beiden Kapitäne sind die Aussichten auf die Abbringung des Eduard Bohlen sehr zweifelhaft.

*** Einen eigenartigen Selbstmordversuch** verübte der Kunstmaler Diekmann in Darmstadt. Er erhängte in seiner Wohnung zunächst seinen Hund, dann seine Katze und dann sich selbst. Auf das jämmerliche Geheul des im Stride hängenden Hundes drangen Nachbarn in die Wohnung ein und schnitten alle drei Stricke durch. Der Maler wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

*** Freveltat eines Siedenjährigen.** In Oberelchingen bei Neu-Ulm hat ein als bössartig bekannter Knabe das vierjährige Söhnchen einer Bürgerfamilie in einen Wasserleitungsfachschacht eingesperrt, wo der von der gesamten Bevölkerung gefürchtete Knabe nach zwei Tagen völlig erstarrt aufgefunden wurde. Das Kind wird kaum mit dem Leben davonkommen.

*** Revolte im Gefängnis von Ichniow.** Heute früh überfielen mehrere im Gefängnis in Ichniow in Untersuchungshaft befindliche Arrestanten zwei Aufseher, erwürgten einen, nahmen ihm die Waffen und begannen, die Arrestanten aus den Zellen zu befreien. Die Militärwache stellte bald die Ordnung wieder her. Zwei Arrestanten wurden getötet, zwei schwer und acht leicht verletzt.

*** Kein Cholerafall im Duisburger Hafen.** Die Stadtverwaltung von Duisburg gibt über den Choleraverdacht auf dem Schiffe Willem Disperius folgenden Bericht: Da bei einem Ma-

trofen des am 8. September aus Dordrecht hier angekommenen Dampfers sich choleraverdächtige Erscheinungen gezeigt haben, wurde die ganze Besatzung des Schiffes, bestehend aus dem Kapitän und 4 Personen, am Donnerstagabend im hiesigen Goldemilchsaule untergebracht. Bisher hat sich der Choleraverdacht nicht bestätigt; das Befinden der Kranken ist vielmehr ein günstiges.

*** Einschreibbrief-Automat in Paris.** Von der Pariser Post wird ein sinnreicher Automat zur Entlieferung von Einschreibbriefen erprobt, der das Warten am Schalter ersparen soll. Nach Einwurf eines Kistenstücks zu 25 Ct. kann der frankierte Einschreibbrief durch eine zweite Öffnung vom Automaten aufgenommen werden. Hier wird der Brief automatisch gestempelt und mit einer Einschreibnummer versehen, die gleichzeitig auf einem Quittungsformular abgedruckt wird. Durch Drehen einer Kurbel setzt sich demnach die Aufschrift in den Brief dieser Quittung. Eine besondere Vorrichtung verhindert den Mißbrauch des Automaten, der z. B. im Falle des Einlegens falscher Geldstücke diese nebst dem Brief wieder auswirft.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Orient, Tabak- u. Cigarettenfabrik „Yenidze“ Inhaber: Hugo Zietz Dresden.

Deutschlands größte Fabrik für Handarbeit-Cigaretten.

Neubau.



Spezialmarke: Salem Aleikum-Cigaretten. Keine Ausstattung, nur Qualität.

Preise: Nr. 3 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 das Stück.

Aw. Tee . . . r. Auf Ihre Anfrage teile Ihnen gerne mit, das gegen rheumatische Beschwerden Leonhards starke Einreibung mit gutem Erfolg verwendet wird. Diese ist allerdings echt in unserer Regend nur zu haben in der Neustädter Apotheke.

Farben, Lacke, Pinsel

in guten Qualitäten empfehlen

Erlor & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Pariser Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die französische Akademie ist in größter Verlegenheit. Und warum? Weil ein Advokat, Monsieur Espéronnier, ihr 150 000 Franken vererbt hat, die sie der Bedingungen wegen, die bei Annahme des Legates einzuhalten sind, zurückweisen zu müssen glaubt. Den Hinterbliebenen gehört schon Chantilly und Langeais, sie erbien jedoch von der Enkelin Georges Sands deren Schloss Rohant, sie sind im Besitze sehr vieler Tugenden und literarischer Preise und sollten jetzt die Erbschaft von 150 000 Franken für junge Frauen und Mädchen antreten, die ohne Vermögen oder mit nur bescheidenen Mitteln ihre Würde und ihren guten Ruf aus den vielen Gefahren des Daseins gerettet haben, und die — selbst wenn ihr Leben nicht ganz makellos gewesen ist — Arbeit einem leichteren Beruf vorgezogen. Heikle, heikle Fragen sind das, die ein Dounay, Hervieu, Bourget, Lavepan oder Prévost wohl in sein psychologischen Romanen und spannend durchgeführten Schauspielen beantworten können, aber im Leben — da ist es etwas anderes! Man kann die Academie Française doch nicht zu einem Aetopag machen, der über weibliche Tugend zu Bericht zu fügen hat! Deshalb werden auch die 150 000 Franken dankend abgelehnt.

Die Unsterblichen indessen, die heute die Plätze unter der Kuppel einnehmen, werden wohl kaum unsterblich bleiben. Früher gab es noch einen oder den anderen, dessen Ruhm die Franzosen auch jetzt noch preisen, obwohl es eigentlich nicht in ihrer Natur liegt, mit einem Victor Hugo einen beständigen Kultus zu treiben. Auf dem Place Parois, vor der Notre-Dame-Kirche, will man zu Ehren Victor Hugos unter freiem Himmel die Grabhügel aus Demani darstellen. Alle Freunde und Verehrer des Dichters, alle Bewunderer seiner Werke, alle, alle werden diesem Feste beiwohnen, nur eine wird ihm fernbleiben, eine, von der man seit langem nicht gesprochen hat und der man bei dieser Gelegenheit doch gedenken muß: die jüngste Tochter Victor Hugos, Adèle Hugo. Ein Abenteuer, das stets geheim geblieben ist und

dessen Spuren fünfzig Jahre zurückliegen, bewirkte, daß das junge, hübsche, lebenslustige Geschöpf in geistige Umnachtung fiel, aus der sie nie wieder erwachte. Monatelang hielt man sie für tot oder doch für verschollen, und als man sie endlich eines Tages in einem verlorenen Winkel von Amerika wieder fand, wiederholte sie immer wieder und wieder unter Tränen und Lachen: Ich bin Victor Hugos Tochter! . . . Ich bin Victor Hugos Tochter! . . . Seit fünfzig Jahren hat sie keinen anderen Satz ausgesprochen und die Beharrlichkeit des Mädchens ist mit der Zeit zu einer ruhenden und fast frommen Duldbigkeit für den toten Dichter geworden; einer unaufhörlich wiederholten Guldigung: Ich bin Victor Hugos Tochter!

Run zu etwas anderem: Zur Eroberung der Lüste und der daraus entvurgenen Mode. Als Montblücher seinen mit heißer Luft gefüllten Papierballon hatte aufsteigen lassen, war die Begeisterung so groß, daß sich die Damen nur noch à la Montgolfière frisiereten, und heute haben Blériot, Latham und Baughan die Gunst der Frauenwelt auch schon in dem Maße gewonnen, daß Kathamschleier, Blériotstrawatten und Paulhanhüte an der Tagesordnung sind. Was mögen bloß die Vögel zu den über Reims herumfliegenden Konkurrenten gesagt haben! Wie es scheint, haben sogar die Pariser Spagen die Seilschneider verlassen und sich nach der Stadt der Kathedrale und des Champagners begeben, um die neuen Luftwunder anzuspähen. Wenigstens behaupten das die charmeurs d'oiseaux, die in den Tuilleries im jardin Luxembourg und im Parc Monceau das Publikum durch die Fütterung der ganz zahmen pierrots in dichten Scharen anlocken. Noch mehr als über die fliegenden Männer haben sie sich aber über das stets wiederkehrende Wort Rekord gewundert. Rekord der Höhe, Rekord der Dauer, Rekord der Entfernung, Rekord der Schnelligkeit usw. Man wird im wahren Sinne des Wortes schwindelig bei all den Rekorden. Die Luftschiffer fahren doch in der Luft herum, um zu zeigen, daß ihre Aeroplane das Gleichgewicht behalten, nicht um einander an Rekorden zu übertrreffen und sich vom Publikum wie Komödianten auf der Bühne belächeln zu lassen! . . . Die Meinung äußerte wenigstens ein alter, erfahrener, aus Reims zurückkehrender Spag!

Wenn die Aukern kommen und die Jagd beginnt, nehmen die Minister ihre Ferien. Herr Fallières ist schon eine ganze Zeit lang in Rambouillet, um sich von den Regierungsgeschäften auszuruhen und nebenbei seinen Wein aus Loupillon zu playieren. Es ist nicht uninteressant zu hören, auf welche Weise das geschieht. Kommt da neulich ein mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion geschmückter Weinagent zu einem großen Weinhändler. Ein dekorierter Weinagent, das ist etwas Seltenes. Der Besitzer eilt selbst herbei, um ihn zu empfangen. Da reicht der Agent seine Karte, auf der die Worte zu lesen sind: Wein und Schnaps vom Präsidenten Fallières. — Der Fremde mit dem roten Bändchen ist also ein Agent des Hauses Armand Fallières aus Mézin: Wein aus Loupillon und Schnaps. hm, hm, deshalb also die Ehrenlegion?! Und unser neuer Ministerpräsident Herr Briand? Der wird immer feiner! Als er neulich in Rambouillet ankam, um sich, ehe er nach der Bretagne angeln geht, zu verabschieden, erregt seine Ankunft Aufsehen. Er ist das reine Bigel geworden. Der Fallières kann sich heute noch nicht darüber beruhigen. Der schöne Artifide aber ist der beste Sohn, den man sich denken kann. Seine Mutter lebt in Rantes von einer kleinen Rente, die ihr ihr Petiot (Kleinchen) ausgezahlt hat. Sie will diese Rente durchaus nicht erhöht haben, obwohl ihr Sohn, der heute Ministerpräsident ist, sie schon oft gebeten hat, nicht immer selber auf den Markt zu gehen, zu kochen und die Stuben reinzumachen. Ich bin sehr glücklich, so wie ich bin, meint die kleine Dame, wenn ich zu alt sein werde, ist immer noch Zeit, meinen Petiot um ein Mädchen für alles zu bitten. Das Kleinchen besucht seine Mutter oft und schreibt ihr jede Woche einmal. Welch schöne Fundgrube für indiskrete Geschichtsschreiber!

Und nun zum Schluß noch eine überraschende Nachricht: Der berühmte Val Bullier im Quartier Latin, wo sich Grisetten und romantische Studenten lustig im Kreise drehen, wird von der Bildsäule verjagt werden. Es ist ein Stück altes Paris, das wieder einmal in die Vergessenheit sinkt, und die Fremden, die die Donnerstage oder vielmehr Nächte im Val Bullier zubrachten, müssen sich heute mit einer Russo-hall begnügen, die — den Ansprüchen der Neuzeit entspricht.

Gross-Verkauf. Kurzwaren. Einzel-Verkauf.

Spißen
Einsätze
Plains
Flitterbesätze
Stickerellen
Pallementeries
Crelotts
Fransen
usw.

Täglich Eingang
neuester
Besätze.
Grosse
**Perl- u. Knopf-
Mode.**

Nähseiden
Schweißblätter
Druckknöpfe
Verschlüsse
Caillenbänder
Caillensstäbe
Holzformen
Kragensüßen
usw.

Belagleiden

Belaglammete

Grosse Farben-Sortimente in Soutache und Tressen.

Anfertigung von Stoffknöpfen	Zwirne:	Obergarn 1000 Yds. Rolle 30 Pfg.	Anfertigung von Plissés.
		Untergarn 1000 " " 19 "	
Bei Abnahme eines Dutzend 4% extra.			

Futter-Stoffe.

Wir arbeiten ausschliesslich mit den bedeutendsten **Fabrikanten** der Branche und bieten betr. Preise, Qualitäten und Auswahl Hervorragendes.

Kaufhaus

Schurig & Bachmund
Zwickau.

Damen-Schneiderinnen erhalten Rabattbücher mit hoher Rückvergütung.

:: Grösstes Versand-Geschäft in Damenschneiderei-Bedarfsartikeln. ::

Richard Zieger, Chemnitz

Markt 12 - Passage

Neu eingetroffen: Grosse Sendungen

**Orientalisch. Teppiche u. Stickereien
Transitlager.**

Lagerbesuch erbeten — ohne Verbindlichkeit.

Auswahlendungen bereitwilligst und franko.

Café Central, Aue.

Färberstrasse No. 3. ☐☐ Färberstrasse No. 3.

Empfehle meine der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten.

Pianino. Orchestron. Reichhaltiges Konditorei-Buffer.

Um gütigen Zuspruch bittet **Richard Gerlach.**

Diensthabender Arzt am 12. September:

Dr. Johannes Meissner.

Bahnhofstrasse 2.

Leipziger Hypothekenbank.

Subskription

auf
**M. 3,000,000.— 4% Leipziger Hypotheken-
bank-Pfandbriefe Serie XIV**
unkündbar bis 1918.

Die Leipziger Hypothekenbank legt von ihren an den Börsen zu Leipzig und Dresden regelmässig notierten

4% Pfandbriefen Serie XIV, unkündbar bis 1918,
den Restbetrag von

Nom. M. 3,000,000.—

zur Zeichnung auf.
Die Pfandbrief-Serie XIV ist eingeteilt in 15 Abteilungen von je M. 1,000,000.—, deren Nummern durch alle Abteilungen fortlaufen. Die Abschnitte sind ausgefertigt zu M. 5000.—, M. 2000.—, M. 1000.—, M. 500.— und M. 200.— und tragen Januar Juli-Koupons. (Stücke zu M. 5000.— sind bis auf eine geringe Anzahl vergriffen.)

Eine Verlosung dieser Pfandbriefe findet nicht statt. Dieselben können vom Jahre 1918 ab ganz oder in einzelnen Abteilungen zur Rückzahlung gekündigt werden.

Für die Sicherheit dieser Pfandbriefe hinsichtlich des Kapitals und der Zinsen haftet die Leipziger Hypothekenbank in gleicher Weise, wie bei den übrigen Pfandbrief-Serien mit ihrem gesamten Vermögen, insbesondere mit den in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken, Wertpapieren und Geldern. Am 30. Juni 1909 waren vorhanden M. 164,999,353.05 ins Hypothekenregister eingetragene und M. 3,255,698.62 freie Hypotheken. Dagegen waren an diesem Tage M. 159,471,500.— Pfandbriefe in Umlauf. Das Aktienkapital beträgt M. 12,000,000.—, wovon M. 11,000,000.— eingezahlt sind, während restliche M. 1,000,000.— für den 31. Dezember a. c. eingefordert werden. Die Reservefonds belaufen sich auf M. 3,235,008.13. Hiervon sind M. 2,663,775.09 in Staatspapieren und Leipziger Stadtanleihe angelegt.

Die Pfandbriefe werden von dem zugleich die Staatsaufsicht ausübenden Treuhänder mit der Bescheinigung versehen, dass sie durch die in das Hypothekenregister eingetragenen Hypothekenforderungen gedeckt sind.

Sämtliche von der Leipziger Hypothekenbank ausgegebenen Pfandbriefe, also auch Serie XIV, sind zur erstklassigen Beleihung bei der Deutschen Reichsbank, bei der Königlich Sächsischen Lotterie-Darlehenskasse und bei der Städtischen Sparkasse zu Leipzig zugelassen.

Die Zeichnung findet statt:
Donnerstag, den 16. September 1909

während der üblichen Geschäftsstunden
**in Aue i. Sa. bei dem Chemnitzer Bank-Verein
Filiale Aue,**

**in Schneeberg i. Sa. bei der Erzgebirgischen Bank
Schneeberg-Neustädtel, e. G. m. b. H.,**

sowie bei den übrigen bekanntgegebenen Zeichnungsstellen.
Der Zeichnungspreis ist auf 101% festgesetzt zuzüglich Stückzinsen vom 1. Juli a. c. bis zum Abnahmetage. Schlusschein-Stempel geht zu Lasten des Zeichners.

Die Abnahme der zugeteilten Stücke hat gegen Zahlung des Preises nach Wahl des Zeichners in der Zeit

vom 22. September bis 30. Oktober 1909

zu erfolgen.
Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Subskriptionsstelle eine Kautions von 5% in bar oder in börsenmässigen Wertpapieren zu hinterlegen.

Die Zuteilung bleibt dem Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle vorbehalten.

Leipzig, den 11. September 1909.

Leipziger Hypothekenbank.

Edison-Salon



Pompöses Programm
Reizend herrliche Dramas
Großart. Naturaufnahmen

**Original-Kunst-Film
Stimmen
der Natur**

prachtvolles Schauspiel in nie gesehener Grossartigkeit.

Gespielt von Herrn Volny, vom Theater de la Porte St. Martin, Herrn Numes, vom Variete-Theater, Frau Nau, vom Odeon-Theater, Fr. Fontenay, vom Theatre du Gymnase und der kleine Fromet

dazu das übrige Riesen-Programm.

Auf vielseitiges Verlangen noch einmalige Wiederholung der grossartigen

Zeppelfahrt nach Berlin.

Hotel Blauer Engel, Aue.

Sonntag, den 12. September, von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik

abwechselnd Blas- u. Streichmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Wilhelm Berft.



Hotel Stadtpark, Aue

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Konzert und Ball

wozu freundlichst einladet **E. Lorenz.**

**Sächsische Schweiz,
Obersohlema.**

Sonntag, d. 12. Sept., von nachm. 1/4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik bis nachts 1 Uhr

gespielt von der Auer Stadtkapelle.
Neu! Rheinländer, Der tapfere Soldat, Neu!
Hierzu ladet ergebenst ein
Hermann Otto.

Restaur. Germania-Aue.

Freitag, den 17. September findet unser

Kaffeekränzchen

für Frauen statt, wozu höflichst einladen
Bruno Tauber u. Frau.

Inserate finden im Auer Tageblatt weite Verbreitung.

Bäder aller Art

werden im Sanatorium zu Aue abgegeben.
Einfache Wasserbäder und Wasserbäder mit medikamentösen Zusätzen. Dampf-, Heißsand- und Lichtbäder. Sool- und Moorbäder. Fichtennadelbäder. Kohlensäure Bäder u. elektrische Zwei- u. Vierzellenbäder. Licht-Luftbäder. Heißluftbehandlung. Douchen. Packungen. Gymnastik.
Die Verwaltung.



Sonntagsblatt.

Sommers Ende.

Rosen such' ich und ich finde Winden,
Dahlien stehen auf der Lilien Chron;
Den gelockten Sommer seh ich schwinden
Und den kahlen Winter nahen schon.



Selbst gerichtet.

(4. Fortsetzung.)

Kriminal-Novelle von Heinrich Köhler.

Während die Dame die junge Besucherin neben sich aufs Sofa nötigte, sagte sie mit einer Lebhaftigkeit, die wie nervöse Erregung klang: „Wie lebenswürdig von Ihnen, daß Sie meiner Bitte gefolgt sind! Ich fürchtete schon, daß Sie es übel aufnehmen würden. Aber nicht wahr, Sie haben Nachsicht mit mir?“

„O bitte, sprechen Sie doch nicht so, Sie beschämen mich,“ entgegnete das junge Mädchen abwehrend; „es ist ja ganz selbstverständlich, daß ich Ihrem Wunsche nachkam und Sie dürfen mir glauben, daß es gern geschah. Nur,“ fügte sie mit schelmischem Lächeln hinzu, „hatte ich mir in der Tante eine ganz andere Respektsperson gedacht. Sie sind ja nicht viel älter als ich und im Grunde muß ich mich wundern, daß Hermann sich erst um mich bemüht hat, da ihm das Gute so nahe lag.“

Die Lippen der anderen preßten sich einen Moment fest zusammen und in ihren Augen blihte es seltsam auf. Es war, als ob ein geheimer Kummer an ihr nage. Gleich darauf aber hatte sie sich wieder in der Gewalt, wenn auch bei den ersten Worten ihr Ton noch etwas gezwungen klang: „Ich bin älter als ich Ihnen erscheine — Sie sind sehr lebenswürdig und ich sehe in jeder Weise das Bild, das Hermann mir von Ihnen entworfen, bewahrt. Er ist ein Idealist, aber in diesem Falle hat er nur nach der Natur gezeichnet. Es ist im allgemeinen schwer, solchen Männern zu genügen, haben Sie denn den Mut und das Vertrauen, ihn glücklich zu machen?“

„Ich hoffe, ich glaube es,“ sagte das junge Mädchen zögernd und errötend. „Manchmal zweifle ich ja auch an mir und fürchte mich, bei meiner Jugend schon so schwere Pflichten zu übernehmen, wie sie eine Ehe bietet. Aber dann denke ich, daß mit den größeren Anforderungen auch die Kräfte wachsen werden.“

„Sie sind ein gutes Kind — ich zweifle nicht, daß Sie voll und ganz Ihre Schuldigkeit tun werden. Ich meinte auch eigentlich nicht, daß es an Ihnen liegen könne, aber die Männer sind oft so seltsam präventios!“

„O, das ist Hermann nicht,“ fiel Lydia der andern überzeugungsvoll in die Rede.

„Nicht mit Absicht, mit Bewußtsein — gewiß nicht, das möchte ich bei Leibe nicht behaupten. Aber ich fürchte, daß Sie ihn bei Ihrer Jugend nicht genügend zu beurteilen fähig sind. Ich sagte Ihnen bereits, er ist ein Idealist, und eben das gibt der Frau den schweren Standpunkt.“

„Gerade das ist es, was ich an ihm liebe,“ antwortete das Mädchen mit aufleuchtenden Augen. „Man findet das heute so selten bei den Männern, die bei Schließung der Ehe zu häufig nur von materiellen Gesichtspunkten ausgehen.“ Sie brach errötend ab und setzte zögernd hinzu: „Verzeihen Sie, daß ich so spreche, ich bin ja noch so jung und habe in dieser Hinsicht keine Erfahrungen gemacht. Aber man hört so manches.“

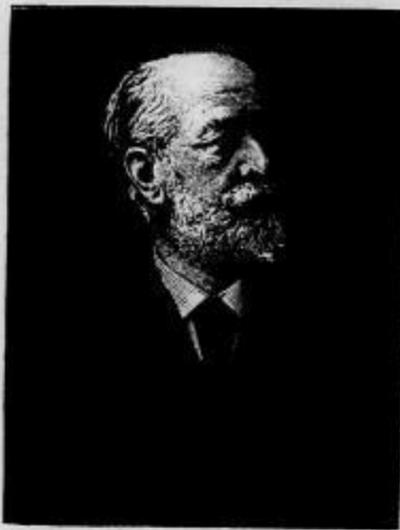
„Sie liebes gutes Kind,“ sagte die Tante, „das macht Sie mir ja nur um so lieber. Aber eben weil Sie die Welt und die Menschen nur vom Hörensagen kennen, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen einige Winke zu geben. Ich selbst, wie ich

die Männer kenne, würde mich nie zu einer zweiten Ehe entschließen.“

„So sind Sie unglücklich verheiratet gewesen?“ fragte das junge Mädchen teilnahmsvoll.

„Wie man es nehmen will — vielleicht nicht im Sinne der großen Menge. Aber sprechen wir nicht von mir, sprechen wir von Ihrer Zukunft, die mir sehr am Herzen liegt. Sie sind also Hermann sehr zugetan?“

„Würde ich mich ihm sonst verlobt haben?“ bemerkte Lydia errötend und mit leisem Bestreben in der



Julius Wolff, geb. 16. September 1834.
(Text f. S. 296.)

Stimme. Die Situation fing an, ihr etwas peinlich zu werden. Diese jugendliche Tante war eine Männerfeindin, das glaubte sie zu bemerken, vielleicht auch war sie wegen ihres leidenden Zustandes in schlechter Stimmung. Jedenfalls wollte sie nachsichtig sein.

„Und Cupido trägt bekanntlich eine Binde,“ bemerkte Frau Gerlach als Antwort auf die Äußerung des Mädchens. „Man ist bei Ihrem Alter und bei Ihrer Unerfahrenheit geneigt, das Leben im rosigen Lichte zu sehen, und dies Vorrecht der Jugend ist ja so schön. Die Männer — Sie kennen sie nicht — sind in der Regel Egoisten.“

„Dann wage ich zu hoffen, daß die Regel auch ihre Ausnahmen haben wird und daß ich die Glückliche bin, der eine solche zu teil wird,“ suchte das junge Mädchen scherzend auszuweichen.

Es entstand eine Pause, in der Frau Gerlach die Gläser füllte und das junge Mädchen zum Trinken einlud, wovon dieses nur in sehr bescheidener Weise Gebrauch machte. Auch von dem Frühstück nahm sie nur der Form wegen, der Appetit wurde durch die Unterhaltung mit der Dame nicht sonderlich bei ihr gefördert. Diese sagte, nachdem sie sich ein paarmal geräuspert, wie nach einem schweren Entschluß: „Hat Ihnen Hermann von einem früheren Verhältnis erzählt, das er mit einer Dame gehabt?“

„Ja,“ erwiderte das junge Mädchen zögernd, „andeutungsweise, weil er zu viel Zartgefühl hatte, um näher darauf einzugehen. Genaueres aber habe ich von seines Bruders Frau erfahren, Hermann ist deshalb sehr zu beklagen — er hatte sein edles Empfinden an eine Unwürdige verschwendet.“

„So?“ sagte die andere scharf — „wissen Sie das so genau?“

„Nach der Darstellung, die ich von der Betreffenden erhielt —“ sie brach verlegen ab. „Aber bitte, lassen Sie uns nicht davon sprechen.“

„Hermann wird allerdings die Sache in einem für ihn günstigen Lichte hingestellt haben.“

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich nicht durch Hermann genauer davon unterrichtet bin.“

„hm — und doch hat er die Betreffende in ganz exaltierter Weise geliebt und die Beteuerungen, die er Ihnen macht, sind nur der Abglanz jener, die er seiner früheren Braut zu Füßen legte.“

Das junge Mädchen machte Miene, sich von seinem Sitz zu erheben. Ihre Nasenflügel bebten wie in Zorn oder Erregung. Es war, als ob sie mit aufsteigenden Tränen kämpfte.

„Es ist mir nicht möglich, Sie länger mit anzuhören,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Ich war gekommen, weil ich von einer Verwandten meines Bräutigams glaubte, auch eine freundliche Meinung über diesen erwarten zu dürfen. Sie aber deuten seinen Charakter und seine Handlungen in einer Weise, die keine Sympathie für ihn verrät.“

„Sie würden also unter keinen Umständen von der projektierten Verbindung abstoßen?“ fragte die Dame. Ihre Stimme klang jetzt seltsam belegt — heiser und trocken.

„Frau Gerlach!“ antwortete das Mädchen empört und stand nun wirklich auf.

Da legten sich unter einem leisen Auflachen die Arme der andern um den schlanken Leib der zürnenden und dabei so lieblich schönen Braut, und sie zog das Mädchen an sich und küßte es. „Närrchen,“ sagte sie, „was bist du für ein liebes, gutes Kind! Verzeihe die vertrauliche Anrede, mein Herz diktiert sie mir. Hast du es denn wirklich gar nicht gemerkt, daß ich dich nur auf eine kleine Probe stellen wollte?“ Nun ließ die erst sich Sträubende sich willig in den Armen der Tante festhalten und dann sagte sie unter Lachen und Weinen:

„Mein Gott, wie dumm bin ich doch! Es konnte ja auch gar nicht anders sein.“

„Nein, gewiß nicht,“ beteuerte die andere, „nur die Besorgnis für Hermann, den ich liebe wie meinen Sohn, oder wie einen Bruder, wenn das natürlicher klingt, ließ mich dies Examen anstellen. Du hast es vortrefflich bestanden.“ Noch ein Weilchen plauderten sie so und Lydia war entzückt von der Liebenswürdigkeit der Dame, die sie eben noch so verkannt und nahm ihr das feste Versprechen ab, daß sie bei ihrer Hochzeitsfeier nicht fehlen dürfe. Da sah Frau Gerlach plötzlich nach der Uhr und sagte erschreckt: „Mein Gott, wie die Zeit über unserm Gespräch verfloßen ist! Ich muß mich ja rüsten, in einer halben Stunde geht der Zug ab.“

Lydia erhob sich schnell und sagte tausend Entschuldigungen, daß sie so lange sich aufgehalten, die von der andern in liebenswürdigster Weise abgewehrt wurden. Mit einem seltsam starren Blick folgte sie den Bewegungen des jungen Mädchens, ein unheimlich düsterer Glanz strahlte aus den dunklen Augen und das Gesicht hatte einen medusenhaft versteinerten Ausdruck angenommen. Indem Lydia vor einen kleinen Toilettenspiegel trat, beschäftigte sich die Tante mit den Gläsern. Dann, als das Mädchen sich umwandte und nun zum Gehen bereit, Abschied nehmend vor die Dame trat, sagte diese: „Sie haben fast gar nichts von dem Wein getrunken, sehr erklärlich, Sie armes Kind, ich habe Sie so gequält. Aber nun müssen Sie mir noch einmal gehörig Bescheid tun; bis auf die Nagelprobe müssen Sie das Glas leeren, denn wir wollen es trinken auf eine glückliche Zukunft an der Seite Ihres Hermann.“ Die Gläser klangen zusammen — Lydia zeigte sich tapfer, sie tat ihr Möglichstes. Nur einen ganz geringen Rest ließ sie übrig. Dann verabschiedeten sich die beiden Damen sehr herzlich von einander und das junge Mädchen verließ das Hotel.

VI.

Als Lydia zur Tür des Hauses hinaustreten wollte, erfaßte sie plötzlich ein Schwindel und sie griff, sich stützend, nach dem Türpfosten. Dabei spürte sie ein eigentümliches Brennen im Magen. Es mußte eine Folge des zu dieser Zeit ungewohnten Weingenusses sein, den sie doch nicht hatte abschlagen können. Sie schalt sich selbst über diese Schwächeanwandlung, die so gar nicht eines deutschen Weibes würdig war, und wollte sich recht stark machen. Es war ja auch gewiß nur der erste Augenblick, als sie an die Luft kam, der sie übernahm. So schritt sie denn tapfer hinaus auf die Straße. Aber da — sie war nicht weit gekommen — erfaßte sie der Schwindel abermals und das Brennen im Magen steigerte sich immer mehr. Wie seltsam war doch das! Sie hatte ja doch immerhin nur wenig getrunken, jedenfalls nicht genug, um diese Wirkung zu motivieren. Auch im Kopf war ihr so verworren, ihre Gedanken tanzten durcheinander wie in tollen Träumen und vor den Augen lag es ihr wie ein Schleier. Aber sie ging immer weiter — wenn sie nur bis nach Hause käme, um sich hinlegen zu können, dachte sie, dann würde es sich ja wohl bald geben. Ihr Gang war unsicher und schwankend, einige Male blieb sie stehen, um Luft zu schöpfen, und sie hatte noch so viel Bewußtsein, um zu bemerken, daß mehrere Leute stillstanden und ihr nachblickten. Aber sie ließ sich nicht dadurch beirren — nur fort, fort nach Hause — das war ihr Streben, ihr einziger Wunsch und der Gedanke, den sie klar vor ihrem Bewußtsein hielt. Aber der Schmerz im Magen wurde immer heftiger und schien sich immer weiter zu fressen — ein krampfhaftes Zucken schien ihr die Eingeweide zerreißen zu wollen, sie hätte sich niederwerfen mögen an die Erde und sich in ihren Schmerzen winden. Eine heiße Verzweiflung überkam sie. Hier so zusammenbrechen auf der Straße vor der neugierigen Menge — das war entsetzlich — und doch,

„Sie fühlte es, daß sie nicht Kraft haben werde, das Haus der Tante zu erreichen. Wie sie da in ihrer Verzweiflung die Blicke um sich schweifen ließ, bemerkte sie, daß sie sich nur noch wenige Schritte von dem Hause des Bruders ihres Bräutigams befand. Sie wollte alle Kräfte zusammenraffen, um dorthin zu gelangen. In demselben Moment trat aber auch schon eine Frau an sie heran. „Sind Sie krank, liebes Fräulein?“ fragte dieselbe das Mädchen mitleidig.

„Ja,“ preßte die Gestragte mühsam hervor — das Sprechen wurde ihr schwer, die Lippen waren ihr wie verdorrt.

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen, stützen Sie sich auf mich.“

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Lydia matt.

Sie nahm den gebotenen Arm willig an.

„Mein Gott! mein Gott!“ stöhnte sie vor Schmerz und kalter Schweiß bedeckte ihr Gesicht.

„Sagen Sie mir Ihre Adresse — ich rufe einen Wagen,“ bemerkte die Frau.

„Dort, dort!“ stieß das Mädchen hervor und wies auf das Haus. Als sie in dasselbe eingetreten waren und die Glode im Parterre gezogen hatten, hing Lydia nur noch mühsam in den Armen der Frau; ihr Körper zuckte wie in Fieberschauern und auf die blassen Lippen trat ein weißer Schaum. Gleich darauf wurde die Tür von der Hausfrau geöffnet. Sie schlug erschreckt die Hände zusammen, als sie das Mädchen in diesem Zustande erblickte. „Lydia!“ stieß sie nur hervor.

Im nächsten Moment öffnete sie die Arme, um die Sinkende in denselben aufzufangen. Das Mädchen war bewusstlos zusammengebrochen. „Aber großer Gott, was ist mit ihr geschehen?“ fragte die Frau von Hermanns Bruder die andere, mit deren Hilfe sie die Ohnmächtige auf ein Sofa trug.

„Ich habe keine Ahnung — ich kenne die junge Dame gar nicht,“ antwortete diese. „Ich bemerkte nur, daß das arme Fräulein sich kaum noch auf den Füßen halten konnte, da bot ich ihr meine Hilfe an.“

„Mein Gott, was muß ihr nur geschehen sein! Ein merkwürdiger Zufall — sie ist doch sonst ganz gesund!“

Sie rief schnell ihren Mann herbei und auch dieser war nicht wenig bestürzt, als er das sonst so blühende Mädchen in diesem Zustande sah.

„Ein Arzt — es muß sofort nach einem Arzt geschickt werden,“ war das erste, was er sagte.

„Ich werde Ihnen einen Arzt rufen, es wohnt hier ganz in der Nähe einer,“ erbot sich die gutherzige Samariterin und stürzte davon.

„Und wenn er nicht zu Hause sein sollte, suchen Sie, bitte, den nächsten auf,“ rief ihr Hermanns Bruder noch nach, eilte dann aber hinaus, um der Sicherheit wegen einen von seinen Leuten zu dem gleichen Zwecke fertschicken.

Es vergingen darauf bange zehn Minuten, in denen die Hausfrau mit Unterstützung des Mädchens sich bemühte, die Kranke zum Bewußtsein zu bringen und sie ins Bett legte, da ihr Körper wie erstarrt war. Endlich kam ein Arzt, der nach kurzem Blick auf die Leidende eine Vergiftung konstatierte.

„Mein Gott! Mein Gott! Wie soll sie dazu gekommen sein?“ jammerte die Frau.

„Wir müssen es zu erfahren suchen, wenn sie zum Bewußtsein gekommen ist,“ bemerkte der Arzt.

„Haben Sie Hoffnung, wird sie leben?“ fragte ihn die künftige Schwägerin Lydias. Er zuckte die Achseln.

„Wie kann ich das in diesem Augenblicke sagen — sie scheint ein sehr wirksames Gift genossen zu haben.“

Es wurde schnell nach der Apotheke geschickt und der Arzt wandte alle Mittel an, die ihm zu Gebote standen. Das Bewußtsein kehrte dem Mädchen bald zurück und es gelang auch, sie zum Erbrechen zu bringen.

„Vor allen Dingen muß jetzt zur Feststellung des Tatbestandes nach einem Polizeikommissar geschickt werden,“ bemerkte der Doktor — „meine Pflicht erfordert das.“

„O du mein Himmel, das ist ja schrecklich!“ klagte die Hausfrau, aber ihr Mann bat sie, ruhig zu sein und das Unabänderliche mit Fassung zu ertragen; selbstverständlich habe der Doktor recht, denn hier scheine ein Verbrechen vorzuliegen. — Nach einer halben Stunde stellte sich denn auch der Kommissar des Reviers ein. Lydia hatte sich etwas erholt, so daß sie auf seine Fragen antworten konnte, und nachdem er ihre persönlichen Verhältnisse erfahren, fragte er sie nach den Ereignissen der letzten Stunden. „Bitte erzählen Sie mir, mein Fräulein, wie Sie in diesem Zustand gekommen sind?“ sagte er zu dem Mädchen.

Dieses versuchte die Erlebnisse der letzten Stunden zu rekapitulieren, aber sie war zu zusammenhängendem Erzählen offenbar zu schwach. Ihre Gedanken verwirrten sich, sie brachte nur abgerissene Sätze hervor, so daß der Kommissar ein sah, daß er eine andere Taktik einschlagen müsse. „Bitte, strengen Sie sich nicht an,“ sagte er, „ich werde Sie fragen und Sie antworten mir darauf so gut es geht.“ Das Mädchen nickte dazu und der Beamte begann sein Verhör, das er zu Protokoll nahm: „Wo kamen Sie eben her, als Sie das Unwohlsein auf der Straße befiel?“

„Aus dem Gasthof zum Löwen,“ antwortete Lydia.

„Und was taten Sie dort?“

„Ich hatte kurz vorher, heute morgen, einen Brief erhalten, der mich dorthin beschied.“

„Ah! Und von wem kam dieser Brief?“

„Von der Tante meines Bräutigams, Frau Gerlach.“ Während der Kommissar den Namen notierte, drückten Hermanns Bruder und dessen Frau ihr Erstaunen aus.

„Die Tante — wie sonderbar!“ sagte Herr Kugel — „sie hat dich rufen lassen — nach einem Gasthof — und wir wissen nichts von ihrer Anwesenheit in der Stadt!“

„Bitte, lassen Sie uns die junge Dame nicht verwirren,“ schnitt der Kommissar alle weiteren Auslassungen ab, und der Arzt, dem dies Verhör im Interesse seiner Patientin überhaupt unlieb war, da er sah, wie es dieselbe angriff, nickte dazu und beobachtete die Kranke, die öfter vor Schwäche und Schmerzen die Augen schloß, immer scharf und stökte ihr von seinem Mittel ein. — „Also zu dieser Dame wurden Sie durch einen Brief beschieden,“ sagte der Beamte. „Bestehen Sie denselben noch?“

„Ja, aber er befindet sich in meiner Wohnung.“

„Nun gut, dieser Brief ist wichtig. Nur noch einige Fragen, dann störe ich Sie nicht weiter. Was wünschte die Dame von Ihnen?“

„Sie wollte mich kennen lernen.“

„Und warum kam sie nicht selbst zu Ihnen?“

„Sie schrieb, sie befände sich auf der Durchreise und wäre sehr fatigiert — darum —“

„Schön, schön. Und wie nahm sie Sie auf?“

„Sehr liebenswürdig, wir sprachen wohl gegen zwei Stunden miteinander. Sie hatte kurz vorher ein Frühstück servieren lassen und setzte mir Wein vor.“

„Wein — ah! Und wieviel haben Sie von demselben getrunken und wann stellten sich die Beschwerden ein?“

„Während des Gesprächs hatte ich nur wenig genippt. Aber als ich ging, da forderte sie mich auf, mit ihr auf eine glückliche Zukunft an der Seite meines Bräutigams mein Glas zu leeren.“

„Und Sie taten es?“ — „Ja.“ — „Und dann?“

„Und dann — sobald ich aus dem Hause trat, fing es an.“

„Nun gut, ich danke Ihnen vorläufig,“ sagte der Kommissar höflich. Er wandte sich zum Gehen und Hermanns Bruder folgte ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Wagnis.

Skizze von Franz Wichmann.

Der Dampf von Pfeifen und Zigarren über dem runden Stammtisch im „Kronprinzen“ verdichtete sich, ein Zeichen, daß die Unterhaltung eine erregte Wendung nahm. Und wie die bläulichen Rauchwolken,



John Doolen Kletterer. (Text I. S. 296.)

so wirrten auch die Stimmen durcheinander. — „Wenn's nicht ein bloßes Gerücht ist —“

„Was Wahres wird schon daran sein.“

„Tatsache, meine Herren, Tatsache! Ich habe ja selbst das Telegramm an die Sektion gelesen.“

„Und die Rettungs-Expedition ist abgegangen?“

„Gewiß. Heute mittag schon. Wird aber wohl zu spät kommen. Man soll den Berunglückten ja unbeweglich liegen gesehen haben.“

„Wo denn? — Doch nicht unter der Greifenwand?“

„Darüber weiß ich nichts Näheres.“

„Ist auch gleich,“ meinte der Offizial Brummer, ein alter weißhaariger Herr, der, noch immer jugendlicher Begeisterung voll, es den jungen Alpinisten nicht verzeihen konnte, daß sie das Sportliche über den Schönheitsgenuß stellten. „Wir sind's ja bald gewohnt, daß jeden Sonntag einer abstürzt.“

„Das Hallengebirge ist wohl sehr gefährlich?“ erkundigte sich ein erst unlängst in die Stadt versetzter Postbeamter.

„Freilich, wenn man alle leichten und guten Wege verschmäht und sich nur die gefährlichsten aussucht, um auf einen Gipfel zu kommen.“

„Von Wegen kann da überhaupt keine Rede sein. Geradezu senkrechte Wände klettert man hinauf.“

„Ja, wie der tolle Max Frühholz.“

„Mit dem nimmt's auch einmal kein gutes Ende.“

„Heute ist Max Frühholz wohl auch wieder fort?“

„Sonst wäre er jedenfalls hier —“

„Frühholz ist allerdings gestern abend schon ins Hallengebirge gefahren,“ nahm der Apotheker das Wort.

„Nun, da wird er wieder was ganz Verrücktes unternehmen.“

„Etwas ganz Außergewöhnliches wenigstens, was noch keiner vor ihm fertig gebracht hat.“

„Was denn? — Sie müssen's ja wissen, Sie sind ja verwandt mit ihm.“

„Na, so ein Onkel im sechsten Grad.“ Der Apotheker schnupfte erst, ehe er weiter sprach. „Er will nämlich die Greifenwand von der Nordseite ersteigen.“

„Aber das ist ja Wahnsinn —“

„Bei jedem andern würde ich das auch sagen. Bet ihm nicht. Sie wissen ja, meine Herren, Frühholz ist unbedingt unser erster Felskletterer. Im Hallengebirge hat er schon Unglaubliches geleistet. Von unermüdlicher Körperkraft, flink und gewandt wie eine Gemse, ist ihm noch nie etwas Ernstliches zugestoßen.“

„Einmal wird es doch kommen.“

„Mich dauern nur seine alten Eltern.“

„Die Mutter lebt in der Tat in ewiger Todesangst um den einzigen Sohn. Aber er verlacht alle Warnungen.“

„Ja, selbst die seiner Braut!“

„Ich fürchte wirklich nichts für ihn,“ meinte der Apotheker. „Wer in jedem Sport so ausgebildet ist wie Frühholz, als Turner, Schwimmer, Radler und Skiläufer, darf wirklich Vertrauen zu sich haben. Dabei ist er besonnen und vorsichtig. Aus diesmal hat er sich wohl mit Mauerhaken versehen, um sich an den Wänden emporzuziehen.“

„Das nenne ich überhaupt kein Bergsteigen und Klettern mehr,“ grollte Brummer, „das ist beinahe schon Seiltänzerei. Wäre gescheiter, er kümmerte sich mehr um die väterliche Mühle. Der Alte ist krank und schwach und kann nicht mehr nach dem Rechten sehen.“

„Nun, das tut der Max die ganze Woche. In kurzem soll er ja das Geschäft selbst übernehmen. Da darf er sich Sonntags wohl eine Erholung gönnen.“

„Eine nette Erholung, in wahnsinniger Weise mit seinem Leben zu spielen. Ich meine —“

Der Offizial wurde durch den Eintritt eines neuen Gastes unterbrochen, der in grauem Lodenanzug, mit Rucksack und Bergstock an den Tisch trat.

„Ah, Thaller, grüß Gott! Kommt aus den Bergen?“

„Direkt vom Bahnhof. War heut' nachmittag auf der Lerchenspitze.“

„Da wirst du ja schon von dem Unglück wissen.“

„Von dem Absturz an der Greifenwand, allerdings.“

„An der Greifenwand?“ Der Apotheker erblaßte.

„Mein Gott, — Sie sind doch nicht Frühholz begegnet?“

„Begegnet? — nein —“ Robert Thaller zögerte, weiter zu sprechen. Er legte seine alpine Ausrüstung ab, ehe er am Tische Platz nahm. Erst jetzt fiel den anderen seine verstörte Miene, der ernste Ausdruck seines Gesichts auf.

„Sie wissen etwas Näheres — Herr Thaller?“

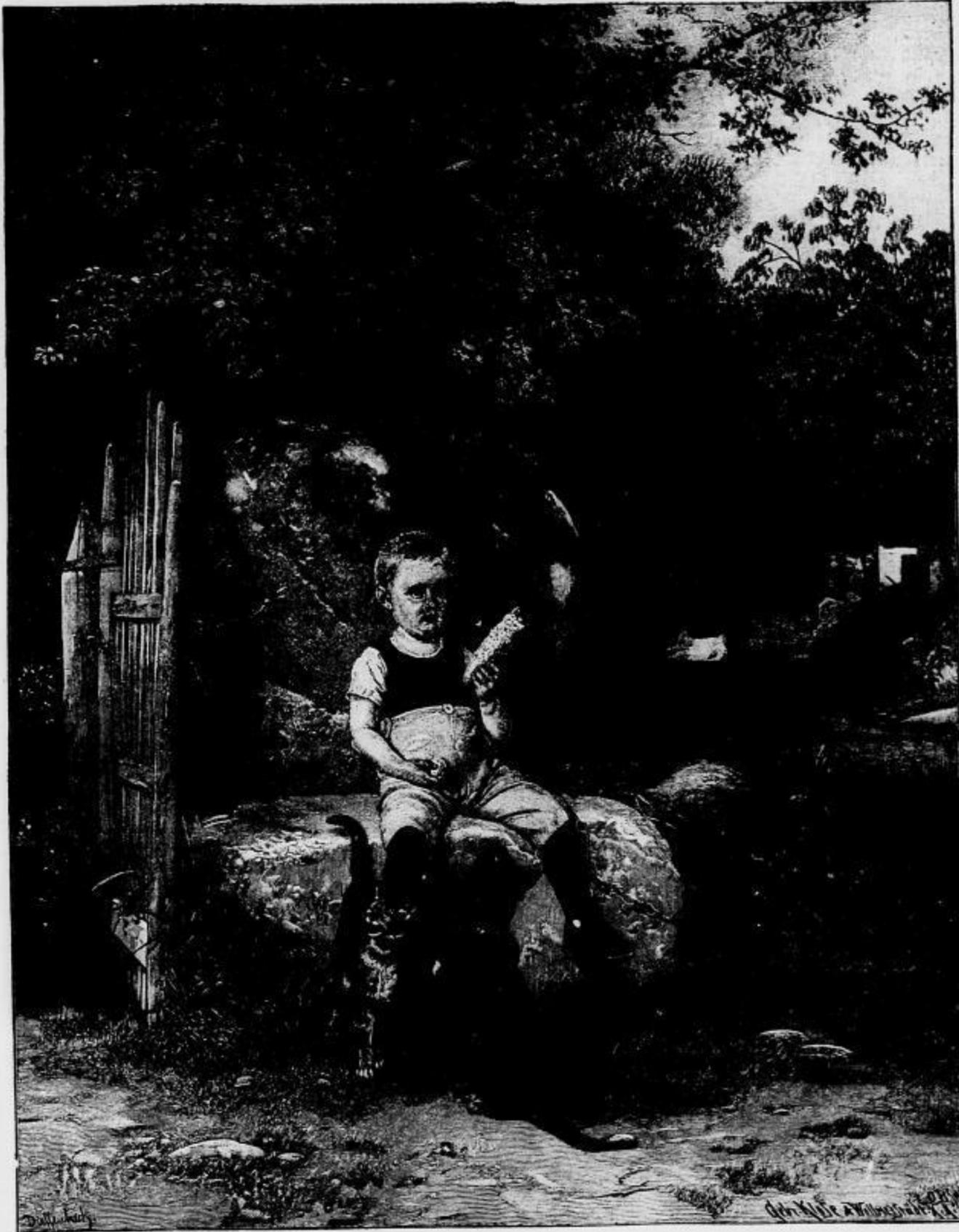


Die Erstbesteigung der eisigen Greifenwand zu Wejri am 16. September 1908. (Text I. S. 296.)

„Leider. Im Abstieg von der Lerchenspiße ist mir eine Partie mit Führer begegnet, die auf den Gipfel wollten. Von ihnen habe ich die erste Nachricht über die Katastrophe erfahren. Sie hatten den Unglücklichen abstürzen sehen und gingen mit mir bis zu der Stelle

„Unter der Greifenwand?“
 „An der Nordseite, ja.“ — Der Apotheker erhob sich in furchtbarer Erregung.

„Sie haben ihn erkannt? Um des Himmels willen, sprechen Sie. Es war Frühholz? Er wollte da hinauf!“



Selber essen macht fett.

Gemalt von A. Dieffenbach. Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

zurück, wo man ihn liegen sah. Aber sie war völlig unzugänglich und für uns jede Hilfeleistung unmöglich. Freilich wäre sie auch umsonst gewesen. Der Arme ist mehrere hundert Meter tief gefallen. In einer engen Rinne war nur der zerschmetterte Körper zu sehen.“

„Dann ist der letzte Zweifel ausgeschlossen. Mein Glas hat's mir auch deutlich genug gezeigt. Es war keine Figur, seine Größe, sein Anzug. Aber ich wagte, als ich ins Tal kam, den Namen nicht zu telegraphieren, in der Hoffnung, daß noch ein Irrtum möglich sei.“

Der Apotheker war auf seinen Platz zurückgesunken und starrte fassungslos vor sich hin. „Allmächtiger Gott, die armen Eltern.“

„Sie dürfen es nicht plötzlich von anderer Seite erfahren.“

„Für die unglückliche Frau könnte es der Tod sein.“

„Wir müssen sie schonend vorbereiten.“

„Ja, das müssen wir.“

„Wenn Sie, Herr Apotheker —“

„Allein wage ich es nicht. — Vielleicht kommen Sie mit, Herr Offizial, Herr Expeditior und Sie, Herr Thaller?“

„Der Anblick von heute mittag war mir schon entsetzlich genug. Aber wenn es sein muß . . .“

Die drei erhoben sich und verließen mit dem Apotheker das Gastzimmer, in dem die Stammgäste in trauriger, niedergeschlagener Stimmung zurückblieben.

Im Hause des Mühlenbesizers blieben sie auf dem Gange flüsternd stehen. „Zuerst dem Vater —“

„Um — — der ist leidend —“

„Aber ein Mann hat doch stärkere Nerven.“

„Wie Sie meinen. Es kommt schon jemand. Vielleicht ist er's.“

Die Tür der Wohnstube hatte sich geöffnet, kegelförmig fiel ein heller Lichtschein der rot beschirmten Lampe in den dunklen Flur. Die mittelgroße, schlanke Gestalt eines jungen Mädchens erschien darin. Thaller stieß den Expeditior an. „Auch das noch! Die Braut!“

Das Mädchen hatte die Besucher bereits erkannt.

„Wenn Sie den Max suchen, er ist noch nicht zurück.“

„Ja, wir wissen es . . . Wir wollten . . .“

„Ist der alte Herr Frühholz nicht da?“

„Nein, der ist schon vor einer Stunde fortgegangen.“

Aber der Schulter des Mädchens erschien der Kopf der hochgewachsenen Müllerin. „Aber bitte, kommen Sie doch herein, meine Herren. Wir können ja dem Max ausrichten, was —“

„Ja, es ist wegen ihm . . .“ — „Es ist etwas . . .“

„Wir wollten es eigentlich zuerst Ihrem Manne —“

Das Gesicht der Müllerin ward starr, die hageren Wangen entfärbten sich, sie schluckte an der Frage, die nicht heraus wollte. Auch dem Mädchen war das verstörte, verlegene Wesen der späten Besucher aufgefallen. Angstvoll richtete sich ihr Blick auf die Männer. „Sie bringen uns Nachricht vom Max! — Um Gottes willen — es ist ihm doch nichts zugestoßen?“

„Lassen Sie sich nur,“ stotterte der Expeditior, „man weiß noch nicht — es braucht nicht das Schlimmste —“

„Gott — er ist verunglückt — — abgestürzt?“

„Tot!“ Mit dem gellenden Aufschrei faßte die unglückliche Mutter wie sinnlos mit beiden Händen den Offizial an die Brust. „Sie wissen es, — sagen Sie alles . . .“

„Ich hab' ihn immer gewarnt, ich — —“

Ein unartikulierter Laut unterbrach ihn. Die Hände der Müllerin lösten sich, und ehe er zugreifen, sie halten konnte, stürzte sie zudend, mit leichenblassem Gesicht hintenüber auf den Fußboden und blieb regungslos liegen. Die Braut des Sohnes warf sich über sie. „Frau Frühholz! — Mein Gott, sie rührt sich nicht, ich glaube, sie ist —“ Die Männer wandten sich ab, erschüttert und betäubt von dem neuen Schrecken.

„Tot,“ murmelte Thaller fassungslos. „Der Schlag hat sie getroffen.“

„Mutter und Sohn, — entsetzlich!“ sagte der Expeditior kaum hörbar.

„Aber so helfen Sie mir doch —“ Die Stimme des verzweifeltten Mädchens brachte die Ratlosen wieder zu sich. Behutsam trugen sie den regungslosen Körper auf das Sofa.

„Heiliger Gott, was geht denn hier vor — Mutter!“

Der Aufschrei riß alle herum. In der Aufregung hatte keiner den unerwartet Eintretenden bemerkt. Selbst die Männer entfärbten sich.

„Max — du?!“ — — „Frühholz, — Sie leben?!“

„Warum sollte ich nicht. Das sehen Sie ja. Aber was ist mit meiner Mutter?“ stieß der frisch und gesund, in voller alpiner Ausrüstung vor ihnen stehende junge Mann hervor.

„Ein Unfall . . .“

„Es scheint ein Schlag, — der Schrecken . . .“

„Wir glaubten ja, daß Sie —“

„Ein unselbiger Irrtum!“

„An dem ich die Schuld trage,“ stammelte Thaller.

„An der Greifenwand ist einer abgestürzt —“

„Ich weiß, ein Fremder.“

„Und ich habe geglaubt, daß —“

„Heiliger Gott, jetzt begreif ich — — aber Marie, lauf doch zum Arzt.“ Das Mädchen stürzte fort, während der Sohn sich um die Leblose bemühte.

„Vater im Himmel, rette sie! Sie darf nicht sterben. Dann häßt' ich sie ja getötet,“ stöhnte er. — „Nein, Gott sei Dank — sehen Sie — sie lebt!“

Thaller atmete auf. Eine Zentnerlast fiel von seiner Brust. Die Müllerin hatte die Augen geöffnet und sah mit irren Blicken um sich. „Max — du lebst?“

„Mutter, wie ist dir?“

„Ach, nun ist alles gut . . . Ein gräßlicher Traum war das . . . Aber nein, — da sind ja die Herren, die mir vorhin . . .“

„Lassen Sie mich sprechen.“ Thaller trat vor und klärte mit raschen Worten den verhängnisvollen Irrtum auf. „Verzeihen Sie mir, Frau Frühholz —“

„Sie taten ja nur Ihre Pflicht,“ unterbrach Max. „Ein unglücklicher Zufall. Die Täuschung war begreiflich. Ich selbst habe den Toten gesehen, als ich glücklich von der Greifenwand zurückkehrte. Eine äußere Ähnlichkeit mit dem unbekanntem Toten, zumal aus der Ferne gesehen — war in der Tat vorhanden — und da man wußte, daß ich —“ Er wurde durch den Eintritt des Doktors unterbrochen, der mit dem jungen Mädchen zurückkehrte. In banger Stille wartete man das Resultat der Untersuchung ab; endlich sagte der Arzt: „Diesmal ist es noch gut gegangen. Eine leichte Lähmung der rechten Körperseite, die, so Gott will, in kurzem behoben sein wird. Freilich, — ein ähnlicher Schrecken darf nicht noch einmal —“

Ehe er ausgesprochen, stürzte Max Frühholz am Lager der sich langsam Erholenden nieder, preßte und küßte ihre Hand. „Mutter, ich schwör's dir — das soll heute mein letztes Wagnis gewesen sein. Nie häßt' ich mir ja das Entsetzliche verzeihen. Dein und des Vaters Tod hätte es gewesen sein können!“

„Und der meine, Max,“ — flüsterte das Mädchen.

„Marie, — mich schaudert es, alles auszudenken.“

Die Leidende suchte zu lächeln. „Bist du endlich vernünftig geworden, Kind! Kannst du in Zukunft wirklich auf alle tollkühnen Unternehmungen verzichten?“

„Ich werde es. Nicht um meinetwillen. Ich fürchte die Gefahr nicht. Aber der heutige Tag hat mir die Augen geöffnet. Wir leben nicht nur für uns. Das hatte ich im Leichtsinne vergessen. Die, die uns lieb haben, haben ein Recht auf uns, so gut als wir selbst. Um euer aller Willen will ich ein anderer werden. Hörst du es, Mutter?“ Die Müllerin antwortete nicht. Beruhigt hatte sie die Augen geschlossen.

„Lassen Sie sie schlafen,“ sagte der Arzt. „Das Wort, daß Sie ihr gegeben, wird besser wirken als alle Mittel, die ich verschreiben kann. Und morgen, wenn ich wieder nachsehe, hoffe ich für die Wiederherstellung der Kranken bürgen zu können.“

Aus hartem Kieselstein ist
zu Loden irdischen Feuers Glut.
O Mensch, wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Fürs Hauts.

Sei wie die Blume, die
Im Boden wurzelt fest,
Und doch das bunte Haupt
Zur Sonne streben läßt.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhigte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruh'n in trunk'ner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich rasten nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Träne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper bringt.

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut.
Ich habe dich — das ist die Fülle,
Ich habe dich — mein Wünschen ruht;
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Rohn der Liebe süß umglüht,
Und jeder deiner Atemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied.

Und jeder ist für mich ein Leben!
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu laufen so mit sel'gem Beben
Auf un'rer Herzen Wechsellag;
In un'rer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit.
Wir ruh'n und träumen, wir sind
trunken
In seliger Verschollenheit.

Ferd. Freiligrath.

Im Kampf des Lebens.

Heutzutage stehen viel mehr Menschen im Kampf ums Dasein als früher. Das Leben an sich ist sehr teuer geworden, und es gehört viel dazu. Viel mehr, als etwa vor vierzig, fünfzig Jahren. Dabei aber verschwindet die Einfachheit und schlichte Lebensführung der damaligen Zeit mehr und mehr. Nicht, daß das Gute der Jetztzeit gering geschätzt werden soll, gewiß nicht; es soll nur betont werden, daß sich die Ansprüche so bedeutend gegen früher gesteigert haben, und daß infolgedessen das Durchkommen immer schwieriger wird. Wenn die Tochter einer in gutbürgerlichen Verhältnissen lebenden Familie sonst eine Aussteuer von 3000 Mark mitbekam, und mit diesem Betrage (es kommt nicht auf die feste Summe an), alle Auslagen gut bestritten werden konnten, so muß der Vater jetzt 5000 bis 6000 Mark herausrüden. Leicht wird ihm das nicht, und ohne Protestieren gibt er das Geld nicht her. Aber es hilft ihm nichts, denn: „Wir können doch nicht gegen die und die zurückstehen“, oder: „Meine Freundinnen haben auch alles so schön aus dem Elternhause mitbekommen“, wird von der Gattin und glücklichen Braut als einfache Tatsache konstatiert. Der Familienvater ergibt sich leidend in sein Schicksal, denn gegen den Strom kann und will er nicht schwimmen. Mag es ihm noch so sauer werden, mag er über dem Grübeln und Sorgen schlaflose Nächte haben, das Geld muß geschafft werden. Und es gelingt ihm auch; und die Aussteuer erregt die

staunende Bewunderung aller, die sie sehen. Daß der Bewunderung auch eine gute Dosis Neid und Abgunst beigemischt ist, wiewohl ebenfalls die Pracht mit heimlichem Befremden betrachtet wird, entgeht den Augen der glücklichen Braut, wie ihrer, ihre Tochter zärtlich liebenden Eltern. Ebenfalls wird nicht bedacht, daß mancher Mann, der gern heiraten möchte, durch die Ausgestaltung der häuslichen Verhältnisse seiner Auserkorenen vom Antrag zurückgehalten wird. Sie stellen ihn vor die Aufgabe, es ihr mindestens ebenjogut oder noch besser als im Elternhause zu bieten. Das aber erscheint ihm unmöglich, und da tritt er lieber bedauernd zurück. Denn so gern er seinen Herzenswunsch erfüllt sähe, weiß er doch nicht, auf welche Weise er einen luxuriösen Hausstand bestreiten soll, und ob er imstande sein wird, den kostspieligen Anforderungen des täglichen Lebens gerecht zu werden. Allein aus diesem Grunde kommt manche Ehe nicht zustande, was für beide Teile dann bedauerlich ist. Der Mensch kann auch ohne Luxus sehr zufrieden und glücklich sein, sofern er nur einfach erzogen ist und einfache Lebensgewohnheiten beibehält. Jeder Tag zeigt uns von neuem, welch' Unheil durch die zu großen Ansprüche entstehen kann, und welch' namenloses Elend dadurch herbeigeführt wird, daß immer einer es dem andern zuortun will und sich etwas zu vergeben meint, wenn er den Mahnungen seiner Vernunft und — seines Geldbeutels folgt. Bleibe doch jeder in seinem Stande und suche sich darin zu vervollkommen. Wer zu hoch hinaus will, ist in Gefahr, zu fallen, und sei es auch nur vorbildlich, in den Abgrund selbstgeschaffener Angst und Sorge um das zu teuer eingerichtete Leben zu stürzen.

Für die Küche.

Trink und is — der Armen nie vergiß.

Gebratene Hühner. (Russisch.) Die Hühner werden gefengt, ausgenommen, sauber gereinigt und mit einer Farce aus gestoßenem Zwiebeln, einem Ei, einigen Löffeln saurer Sahne, Salz, etwas Butter, geriebener Muskatnuß, gehackter Petersilie und Dill gefüllt, zugenäht und in der Pfanne unter öfterem Begießen mit saurer Sahne gebraten.

Gedämpfte Kartoffeln mit Sahne. Die Kartoffeln werden in der Schale halbweich gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Dann läßt man einen Löffel Butter in der Kasserolle zergehen, dämpft hierin einen Löffel voll Mehl hellgelb, gibt feine geriebene Zwiebeln und gehackte Petersilie dazu, sowie nach Geschmack Pfeffer und Salz, und läßt darin die Kartoffelscheiben vollends weich werden. Dann gibt man etwas saure Sahne hinein und läßt die Kartoffeln einige Minuten damit durchziehen, nicht kochen.

Haushirtschaft.

Reinlichkeit ist ein Ehrenkleid.

Flüssiger Leim. Man löst 227 Gr. gummierten Schellack in 1,14 Liter Spiritus, sowie 1,362 Kilo weißen Leim in 4 Liter heißem Wasser auf. Um das Anbrennen des Leims zu verhindern, legt man denselben in ein Blechgefäß und stellt dieses in einen Tiegel

mit heißem Wasser. Nach erfolgter Auflösung schüttet man das Leim- und Schellackwasser zusammen in einen Kessel, erhitzt es bis zum Sieden und gibt nacheinander 227 Gramm trockenes, gepulvertes Bleiweiß, 28,3 Gramm Ammoniakwasser, 1,14 Liter Kampferspiritus, sowie einen gehäuften Eßlöffel voll Salz hinein. Man läßt die Flüssigkeit unter Rühren einige Minuten kochen und füllt sie noch heiß in Flaschen. Dieser flüssige Leim ist sehr dauerhaft, und man kann alles mögliche damit fitten.

Probatum est.

Erfahrung macht weise.

Ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Beseitigung der Kopfläuse bei Kindern. Man läßt sich in der Apotheke eine Einreibung aus reinem Tjöl und Rosmarinöl, zusammen 10 Gramm, und Olivenöl, 80 Gramm, machen und reibt den Kopf kräftig ein. Bald nach dem Einreiben machen die Läuse eigentümliche, kreisförmige Bewegungen, nach einiger Zeit, meist einigen Sekunden, kann man ein kurzes Emporschnellen beobachten und die Läuse sind tot. Wer es weiß, wie leicht und unverschuldet Kinder zu diesen unlieblichen Gästen kommen, der wird das Mittel zu würdigen wissen und im unerwünschten Falle sofort anwenden.

Fettfleckentilgungsmittel für die Reise. Ein ungemein einfaches Mittel, um Fettflecken auf der Reise, oder wenn man sich auf einem Ausflug befindet, wo man kein Fettentilgungsmittel zur Hand hat, zu entfernen, bietet sich uns in einem gewöhnlichen Zündhölzchen dar. Bedingung zum Erfolg ist nur, daß der betreffende Fleck noch ganz frisch ist. Man streicht das Zündhölzchen an und hält es brennend über den Fettfleck. Die Hitze zehrt das Fett schnell, im Verlauf von 1 bis 2 Minuten auf, und mit dem Fett verschwindet der Fleck von selbst. Selbstverständlich ist große Vorsicht und Behutsamkeit geboten, damit das brennende Zündhölzchen dem Kleidungsstücke nicht zu nahe kommt, da sonst leicht das Übel des Fettfleckens in das noch schlimmere eines versengten Fleckens oder gar eines Loches verwandelt werden könnte.

Hausharzt.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Augenentzündungen behandelt man durch Augenbäder von 20 Grad Reaumur Wärme und 10 Minuten Dauer. Die Augenbäder werden morgens und abends genommen und danach die Augen trocken getupft. Über Nacht legt man eine zehnfache Kompresse, die in 18gradiges Wasser getaucht wurde, auf. Rauch und grelles Licht müssen strenge vermieden werden. Die Augen mit kaltem Wasser zu behandeln, ist nicht anzuraten, weil dadurch der Blutzufluß gesteigert wird.

Hustenreiz bei Kindern. Man kauft in einer Drogenhandlung oder Apotheke für 5 Pfg. Huslattiablüte, nimmt die Hälfte davon und kocht sie in einem halben Liter Wasser; diesen Tee gießt man durch ein Sieb, gibt kleingeklopften Kandiszucker dazu (etwa 'ur 10 Pfg.) und läßt beides einkochen, bis ein sirupartiger Saft daraus geworden ist; von diesem Saft gibt man dem Kinde stündlich einen Teelöffel voll.

Begrüßungsbild.



„Denken Sie sich, liebe Freundin, ganz unerwartet ist mein Mann angekommen.“ — „Wo ist er denn?“

Drahtisch. Ged: „Herr Doktor, ich habe Sie ruhen lassen, aber ich muß gestehen, daß ich gar kein Vertrauen zur modernen Heilkunde habe!“ — Arzt: „O, das tut gar nichts! Sehen Sie, der Esel hat auch kein Vertrauen zum Tierarzt, und der kuriert ihn doch!“

Für ihn. Tourist: „Also, Sie meinen, daß es sich lohnen würde, den Berg zu besteigen?“ — Führer: „Ganz gewiß; für mich ist wenigstens dieser Berg immer der lohnendste gewesen.“

In der Kunstausstellung. Herr (vor einem Gemälde, welches von einer Malerin stammt, zu einem Sachse): „Nun, ist das nicht eine herrliche Schöpfung?“ — Sachse: „Aee, eine weibliche!“

Zu unseren Bildern.

Zum 75. Geburtstage Julius Wolfs. (Bild f. S. 289) Der bekannte und beliebte Dichter Julius Wolff wurde am 16. September 1834 zu Quedlinburg geboren. Er studierte in Berlin, übernahm dann die Leitung des väterlichen Fabrikgeschäfts in Quedlinburg und gründete, von diesem zurückgetreten, 1869 die „Harzzeitung“. Nach dem Feldzug 1870/71, den er als Landwehroffizier bis zum Ende mitmachte, siedelte er nach Berlin, wo er noch jetzt als Schriftsteller lebt, über. Julius Wolff gehört zu den populärsten deutschen Dichtern, alle seine Werke haben ganz bedeutende Auflagen erlebt. Er hat hauptsächlich Epen und Romane, z. B. „Der Rattenfänger von Hameln“, „Der wilde Jäger“, „Tannhäuser“, „Süßmeister“, „Raubgraf“ und zahlreiche andere geschrieben.

John Davison Rockefeller (Bild f. S. 292), Begründer der Standard-Oil-Company, einer der reichsten Männer der Welt, feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag. Er begann als Knabe mit einer Anstellung in einem Vochspeicher, wo er innerhalb der ersten drei Monate zusammen 50 Dollars verdiente. Heute beziffert sich das Vermögen dieses echt amerikanischen Geschäftsmannes auf mehrere Milliarden und sein Jahreseinkommen beträgt viele Millionen Mark.

Die Opfer von Weßel. (Bild f. S. 292.) Von dem Kriege des Jahres 1809 zwischen Osterreich und Frankreich hatte sich Preußen fern gehalten. In Norddeutschland aber gärte es, und es bildeten sich Freischaren, die auf eigene Hand die fremden Bedrücker aus dem Lande treiben wollten. Der 1807 vollstümlich gewordene preussische Major Ferdinand von Schill, Kommandeur des Leibhusarenregiments, verließ mit letzterem Ende April 1809 ohne Vorwissen des Königs Berlin, um Friedrich Wilhelm III. durch ein kühnes Unternehmen zum Kriege gegen Napoleon fortzureißen. Er setzte sich gegen die Elbe in Marsch. Eine Anzahl Offiziere und eine Kompagnie Fußgänger folgten ihm. Auf die Nachricht von der verunglückten Unternehmung des Obersten Dörnberg in Rassel änderte er die Richtung, bestand bei Döbendorf, unweit Magdeburg, ein glückliches Gefecht mit

einer westfälisch-französischen Truppenabteilung, mußte sich aber dann, von holländischen und dänischen Truppen bedrängt, am 25. Mai nach Stralsund retten. Er ließ in Eile die verfallenen Festungswerke herstellen, da er keine englischen Schiffe vorfand, auf denen er mit seinen Leuten nach England zu fliehen geplant hatte. Aber schon am 31. Mai erschienen die vereinigten Holländer und Dänen, 6000 Mann stark, vor der Stadt und drangen unter einer heftigen Kanonade, trotz tapferer Gegenwehr, in Stralsund ein. In dem erbitterten Straßentampfe spaltete Schill dem holländischen General Carteret den Kopf, wurde dann aber selbst durch mehrere Flintenschüsse niedergestreckt. So fiel der Tapfere, getreu seinem Wahlspruch: „Besser ein Ende mit Schreden, als Schreden ohne Ende.“ Von seinen Leuten fielen die meisten gleichfalls; nur etwa 200 schlugen sich durch, 11 Offiziere und 557 Mann wurden gefangen. Die letzteren wurden nach Cherbourg und Brest unter die Galeerenklaven gebracht. Die elf Offiziere sperrte man bis zum Juli zu Braunschweig gleich gemeinen Verbrechern ins Gefängnis und schleppte sie dann auf Umwegen nach Weßel. Hier wurden sie am 16. September vor ein französisches Kriegsgericht gestellt, als Straßenräuber zum Tode verurteilt und noch an demselben Tage auf einer Wiese an der Lippe erschossen. Die Namen der elf Offiziere sind: Leopold Jahn aus Maslow in Pommern, Ferdinand Schmidt aus Berlin, Friedrich Ferdinand Galle aus Berlin, Karl Magnus von Wedell und Heinrich Gustav Albert von Wedell, ein Brüderpaar aus Braunschweig in Pommern, Adolf von Keller aus Stralsund in Westpreußen, Konstantin Wilhelm von Gabain aus Geldern, Hans von Flemming aus Rheinsberg, Friedrich Felgentreu aus Berlin, Karl von Keffenbrink aus Prien in Pommern und Karl Friedrich von Trachenberg aus Rathenow. An der Stelle, wo diese elf preussischen Helden für ihr Vaterland verblutet sind, erhebt sich seit 1834 ein von Angehörigen der preussischen Armee gestiftetes, von Schinkel entworfenes Denkmal mit den Namen der Gefallenen. Das Denkmal zeigt auf der einen Seite die trauernde Borussia und den Engel der Unsterblichkeit mit Palme und Lorbeerkranz, auf der anderen Seite breitet der preussische Adler seine Flügel aus und darunter liest man die Worte: „Sie starben als Preußen und Helden am 16. September 1809.“

Bilderrätsel.



Pyramide.

Vokal,
ausgestorbenes Tier,
in der Schweiz,
verderblich,
glänzt und schmückt.

Die Buchstaben B, III, NN, NNKKK, UUU sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß in keiner wagerechten Reihe ein Buchstabe doppelt steht und die einzelnen Reihen die oben angeedeutete Bezeichnung ergeben.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Vorpustengefecht.

Silbenversteckrätsel.

Man ist nie weniger allein, als allein.

Rätsel. Verschlagen, erschlagen. Charade. Jungfrau.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.